

Salzburg und Linz

Von Georg Wacha

Für den Menschen unserer Tage sind die Namen Salzburg und Linz nur Bezeichnungen von Hauptstädten österreichischer Bundesländer (im Falle Salzburgs auch des Bundeslandes selbst). Diese stehen durch die enge Nachbarschaft, durch die gute Erreichbarkeit auf Bahn und Straße in Verbindung. Geht man ins vorige Jahrhundert zurück, so bedeutete dies für Salzburg, das damals den Punkt seiner geringsten Bedeutung erreicht hatte, den Anschluß als Kreis Salzburg an das Erzherzogtum Österreich ob der Enns – Salzburg in seiner tiefsten Erniedrigung.

Hier soll aber die ferne Vergangenheit behandelt werden, die Anfänge des Linzer Stadtwesens, die wahrscheinlich mit den Geschicken der kirchlichen Metropole an der Salzach in Verbindung stehen.

I.

Von Linz ist bekannt, daß hier eine römische Niederlassung bestand, ein Steinkastell wurde ausgegraben, vom Friedhof der römischen Zivilsiedlung hat man bedeutende Funde geborgen¹. In der Baiernzeit wurde der Schwerpunkt in das Mündungsgebiet der Traun verlagert. Auf dem Gelände von Zizlau hat man zwei bairische Gräberfelder gefunden, ohne allerdings genau die Wohnstätten lokalisieren zu können. Jedenfalls hat sich in der Zeit um 700 eine vom Salzhandel beeinflußte und durch ihn in seiner Bedeutung sicher gehobene Ansiedlung im Großraum von Linz an der Mündung der Traun befunden².

Mit der Nennung von 799 ist die Martinskirche ins Licht der Geschichte gerückt worden, allerdings sind sich Archäologen und Kunsthistoriker, Historiker und Stadtgeschichtsforscher noch keineswegs darüber einig, wie die erhaltenen Reste mit der Auslegung der Urkunde und der Geschichte der Stadt in Verbindung gebracht werden können³.

Schon zu dieser Zeit scheint sich Salzburg in die Siedlungs- und Besitzgeschichte der Gegend an der Traunmündung eingeschaltet zu haben. Dies kann kaum verwundern, ist doch dort das früheste Zeugnis für das Christentum auf dem heutigen Stadtgebiet von Linz, das Goldblatt-

1 Erwin M. Rupprechtsberger, Römerzeit in Linz – Bilddokumentation (Linzer Archäologische Forschungen 11), Linz 1982.

2 Hertha Ladenbauer-Orel, Linz-Zizlau, das bairische Gräberfeld an der Traunmündung, Wien-München 1960.

3 Über das Problem der Martinskirche vgl. Friedrich Oswald u. a., Vorromanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 3), 1966, S. 175f.

kreuz, im Gräberfeld in Zizlau aufgetaucht⁴. Der Franke Rupert, vielleicht mit dem merowingischen Königshaus verwandt, ist wohl um 695 nach dem Tod Chlodwigs III. zum bayerischen Herzog Theodo nach Regensburg gegangen, er erhielt nach Unterweisung Theodos und der in Regensburg anwesenden bayerischen Adeligen vom Herzog die Erlaubnis, nach Gutdünken für sich und sein Gefolge einen „geeigneten“ Platz zu suchen, wo er die Kirche wiederbeleben und die übrigen für die kirchlichen Aufgaben nötigen Gebäude errichten sollte. Rupert fuhr donauwärts zu Schiff nach Lorch. Hier, an der alten Landesgrenze zu den Awaren, kehrte er um und zog wohl auf der alten Römerstraße durch den Traun- und den Attergau in den Salzburggau⁵.

Als Zwischenspiel – bevor die eigentliche Tätigkeit Ruperts in Salzburg begann – ist die Gründung einer Peterskirche in Seekirchen am Wallersee zu nennen⁶. Rupert erhielt dann das alte römische Iuvavum und das *castrum superius*, das auf dem Festungsberg zu suchen ist, wo sich auch eine Martinskirche befand⁷. Er hat aber – wie aus dem zitierten Bericht hervorgeht – die Verhältnisse an der Donau zwischen Enns und Traun gekannt. Die ältesten Nachrichten über Besitzungen der Salzburger Klöster bzw. Institutionen im Linzer Raum liegen allerdings erst nach den Wirren der Ungarnkriege vor. Ob auch schon vorher Stützpunkte an dem Weg zur salzburgischen Ruprechtskirche in Wien⁸ notwendig waren, die wahrscheinlich im 9. Jahrhundert gegründet worden ist? Die Besitzungen von St. Peter in Absdorf gehen möglicherweise bis 940 zurück⁹, die Güter in Breitenau bei Wels waren sicher ab dieser Zeit

4 *Ladenbauer* (wie Anm. 2), S. 50, 61, 66f., 69, T. 9, 22, 46; *Wulf Podzeit*, Frühes Linz, Ausgrabungen im VÖEST-Gelände (Katalog 3 zur Ausstellung des Stadtmuseums in der Neuen Galerie der Stadt Linz), 1967, S. 114, Nr. 267; *Bayernzeit in Oberösterreich. Das Land zwischen Inn und Enns vom Ausgang der Antike bis zum Ende des 8. Jahrhunderts* (OÖ. Landesmuseum, Katalog Nr. 96), Linz 1977, S. 319, Nr. 424.

5 *Herwig Wolfram*, Die Zeit der Agilolfinger. Rupert und Virgil, in: *Heinz Dopsch*, Geschichte Salzburgs – Stadt und Land I/1, Salzburg 1981, S. 127. Dazu Ergänzungen in: *ders.*, Vier Fragen an die Geschichte des heiligen Rupert, in: *Festschrift St. Peter zu Salzburg 582/1982*, Salzburg 1982, S. 2ff., bes. S. 11f. *Friedrich Lotter*, Lauriacum-Lorch zwischen Antike und Mittelalter, in: *Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs* 11, Linz 1974, S. 31ff., bes. S. 40.

6 *Franz Huter* (Hg.), Alpenländer mit Südtirol (Handbuch der historischen Stätten – Österreich, 2. Bd.), 2. Aufl., Stuttgart 1978, S. 421. Der Grabungsbericht von *Andreas Lippert*, Ausgrabungen in der Stiftskirche St. Peter in Seekirchen, Salzburg, in: *Archaeologia Austriaca* 65, 1981, S. 281ff., zeigt die Kontinuität der Kultstätte seit spätromischer Zeit.

7 *Wolfram* (wie Anm. 5), S. 129.

8 *Richard Perger / Walter Brauneis*, Die mittelalterlichen Kirchen und Klöster Wiens (Wiener Geschichtsbücher, hg. von *Peter Pötschner*, Bd. 19/20), Wien–Hamburg 1977, S. 26ff.

9 *Fritz Koller*, Die Grundherrschaft der Abtei St. Peter, in: *St. Peter in Salzburg. Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum*, 3. Landesausstellung, Katalog Salzburg 1982, S. 113 (Übersichtskarte). In der Wachau, besonders um die Arnsdörfer, war das Erzbistum Salzburg für Besiedlung und Kultivierung seit dem 9. Jahrhundert entscheidend tätig, siehe *Walter Kristanz*, Die Weingüter von St. Peter in Krems und Oberarnsdorf, in: *Festschrift St. Peter* (wie Anm. 5), S. 202.

im Besitz des Salzburger Stiftes, ein weiterer wichtiger Stützpunkt befand sich in Bachmanning¹⁰. Das Patrozinium des Apostelfürsten läßt vermuten, daß das erste christliche Gotteshaus in oder bei dem baierischen Handelszentrum Zizlau, eben die Pfarre St. Peter/Linz, in die Zeit Ruperts zurückreicht.

Im Jahre 1040 soll der Kaiser dem Stift Nonnberg – gegründet zwischen 712 und 715 – einen ausgedehnten Besitz am Anfang des Haselgrabens, das ist an der Trennungslinie zwischen dem oberen und dem unteren Mühlviertel nordöstlich von Linz, geschenkt haben, aus dem sich das Nonnberger Amt *enhalb der Donau* entwickelte¹¹. Bei Tabersheim, in der Zizlau oder Zaglau – diese Bezeichnung bezog sich auf das Augebiet im westlichen Zwickel zwischen Donau und Traun – hat das Stift St. Peter seinen Besitz in mehreren Schenkungen am Anfang des 11. Jahrhunderts erhalten¹². Die Erinnerung daran scheint so völlig ausgelöscht zu sein, daß Zizlau/St. Peter auf der Besitzkarte in der großen Ausstellung im Jahre 1982 nicht aufscheint¹³. Ob dort ein früherer Kern des Besitzes – eine Schenkung von Reichsgut [?] – vorhanden war, ist nicht feststellbar, wohl aber lassen die Urbareintragungen erkennen, daß das Gebiet ehemals wesentlich größer war¹⁴. Der tatkräftige Erzbischof Konrad war sicher die treibende Kraft bei den Bemühungen, dort eine Kirche zu bauen, die dem Patron des Klosterkirchhauses, St. Peter, geweiht wurde. Nach mehreren Abmachungen zwischen dem Stift St. Peter und dem Domkapitel erfolgte die Weihe wohl um 1150¹⁵, vielleicht schon vor dem Tod Erzbischof Konrads (1147).

Passau blieb nicht untätig. Auf dem rechten Traunufer, also östlich der Mündung der Traun in die Donau, in Traundorf, weihte der Passauer

10 *Erwin Hainisch*, Die Denkmale des politischen Bezirkes Wels, II. Gerichtsbezirk Lambach (Österr. Kunstopographie 34), Wien 1959, S. 426; *Koller* (wie Anm. 9), S. 113. – Über Bachmanning siehe *Hainisch*, ebd., S. 22, über den Ausbau des dortigen Salzburger Besitzes *Herwig Wolfram*, Frühe Stützpunkte Salzburgs im Traungau, in: *Cremifanum 777–1977*, Festschrift zur 1200-Jahr-Feier des Stiftes Kremsmünster, Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 12, 1977, S. 17ff. Im Großraum Linz wären noch die Verbindungen Salzburgs nach Hörsching zu beachten, vgl. *Wolfram*, S. 20.

11 *Hertha Awecker*, Das Nonnberger Amt „enhalb der Donau“, in: *Jahrbuch der Stadt Linz* 1952, Linz 1953, S. 345ff., bes. S. 348. Über die später dem Linzer Schloß zustehenden Vogtrechte über 28 Nonnberger Bauern in Gründberg und Steg vgl. *Wolfgang Hilger*, Historisch-topographische Anmerkungen zu den Urbaren des Linzer Schlosses, in: *Historisches Jahrbuch der Stadt Linz* 1977, Linz 1978, S. 106, 110f., 137ff.

12 *Herta Awecker*, Die Besitzungen des Stiftes St. Peter in Linz, ebenda, 1954, Linz 1955, S. 485ff., bes. S. 493ff.

13 *Koller* (wie Anm. 9).

14 *Awecker* (wie Anm. 12), S. 495.

15 Nach 1147 Erlaubnis vom Stift St. Peter für das Domkapitel in Salzburg, eine Kirche auf einem Grund des Stiftes bei Taversheim zu bauen. 1149 erteilt der Bischof von Passau dem Stift St. Peter das alleinige Recht, im Friedhof der Kirche Taversheim Gebäude zu errichten. *Justus Schmidt*, Die Linzer Kirchen (Österr. Kunstopographie 36), Wien 1964, S. 352; *Heinrich Feribumer*, Die kirchliche Gliederung der Groß-Stadt Linz, in: *Jahrbuch der Stadt Linz* 1951, Linz 1952, S. 170ff., bes. S. 207.

Bischof Konrad im Jahre 1158 eine Kirche zu Ehren des hl. Andreas¹⁶. Außer der Eintragung in der Kirchweihechronik des Stiftes St. Florian ist aber keine Spur von dieser Kirche erhalten, auch ihre genaue Lokalisierung ist unbekannt. Sicher gehörte sie in den Bereich des seit Mitte des 12. Jahrhunderts in Passauer Besitz befindlichen Ebelsberg (*castrum*, 1159), wo Buckelquadern heute noch vom Ausbau des Torturmes zu dieser Zeit Zeugnis ablegen¹⁷.

Von der Kirche von St. Peter, die 1939 für die Anlage der neuen Schwerindustrie abgetragen wurde, blieb ein bedeutendes Architekturfragment erhalten, eine Sandsteinkonsole, die vordere trapezförmige Fläche roh mit einer männlichen Fratze in Flachrelief verziert, oben zu beiden Seiten senkrecht dazu kleine Voluten in Schneckenform¹⁸. Bei der Abtragung der Kirche wurde überdies festgestellt, daß der einschiffige Bau mit quadratischem Turm an der Westwand noch älteres Mauerwerk aufzuweisen hatte. Bis 20 Zentimeter unterhalb der Fenster waren die Mauern mittelalterlich, unterhalb des ersten Langhausfensters im Osten wurden auf beiden Seiten Rundbogenfenster mit Abschrägungen in Stein entdeckt, weiters schmale schlitzförmige Spitzbogenfenster mit Steingewände. Unter den gotischen Grundfesten wurden ältere Mauerzüge freigelegt und im Grundriß eingetragen¹⁹. Eine zeitliche Zuordnung der spitz zusammenlaufenden Mauern wurde bisher nicht versucht.

Die Frage des Standortes der ursprünglichen Kirche wird durch den Hinweis auf die älteren Grundfesten wohl geklärt sein. Die geäußerten Vermutungen, die frühere Kirche wäre beim sogenannten „Kirchbauerngut“ gestanden²⁰, sind damit wohl entkräftet²¹.

Die eigentliche Geschichte von Linz beginnt mit dem Übergang der „Stadt“ an die Babenberger, die ins erste oder zweite Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts gesetzt wird²². Die früheren Besitzer waren die Haunberger. Wenn man sich danach fragt, von wo dieses Geschlecht herstammt und wo es seinen Hauptsitz hatte, so wird man schon dadurch in das Gebiet der heutigen Bezirkshauptmannschaft Salzburg verwiesen.

16 Schmidt (wie Anm. 15), S. 420 (3. Oktober 1158, *Trunaerdorf*).

17 Alois Zauner, Die „Kirchweih-Chronik“ des Stiftes St. Florian 1, in: Sankt Florian, Erbe und Vermächtnis (Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 10), Wien-Köln-Graz 1971, S. 50ff., Abdruck S. 107f., n. 23. Zu Ebelsberg vgl. nun Erwin M. Ruprechtsberger, Frühzeit unterm Torturm. Eine Grabung auf Schloß Ebelsberg bietet Anhaltspunkte, in: linz aktiv, Heft 90, Frühjahr 1984, S. 39ff.

18 Schmidt, Kirchen (wie Anm. 15), S. 354, Abb. 387a.

19 Schmidt (wie Anm. 15), S. 353 und Abb. 387.

20 Ladenbauer (wie Anm. 2), S. 91. Hanns Kreczi, Linz, Stadt an der Donau, Linz 1951, S. 178, n. 415.

21 Awecker (wie Anm. 12), S. 493.

22 Wilhelm Rausch, Landeshauptstadt Linz, in: Herbert Knittler, Die Städte Oberösterreichs (Österreichisches Städtebuch 1), Wien 1968, S. 198 (um 1210); Fritz Mayrhofer, Zum Übergang von Linz an die Babenberger, Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1980, Linz 1981, S. 39ff., bes. S. 45 (vor 1207).

Der langgestreckte, 833 Meter hohe Berg an der Nordgrenze Salzburgs, das Alpenvorland weithin beherrschend, heißt heute noch Haunsberg. Ein edelfreies Geschlecht, das am Anfang des 12. Jahrhunderts bis zum Jahre 1211 vorkommt und mit den Grafen von Falkenstein und den Freien von Bruckberg verwandt ist, besaß sicher bis zum Jahre 1207 auch das heutige Altstadtgebiet von Linz. Die namengebende Burg auf dem Haunsberg, von der sich nur spärliche Ruinen und eine 1706 neu erbaute Kirche St. Pankraz auf einer Felskuppe am Westfuß erhalten haben, wurde 1211 von Erzbischof Eberhard II. gekauft und von nun an von einem salzburgischen Burggrafen (Pfleger) verwaltet. Schon daraus kann man die Verbindungen der Haunsberger mit dem Salzburger Erzbistum entnehmen²³.

Wie stand es aber mit Linz?

Eine Burg wird bereits in der Urkunde von 799 genannt. Graf Gerold hat damals bestätigt, daß ihm der Passauer Bischof die Martinskirche in Linz mit allem, was zu ihr und zur Burg (*castro*) gehört, übertragen habe²⁴. Unter Erzbischof Konrad I. von Salzburg († 1147) nahm Friedrich von Haunsberg als Burggraf zu Hohensalzburg eine besondere Stellung ein. Er war vielleicht auch durch verwandtschaftliche Beziehungen dem Erzbischof verbunden. Es wäre denkbar, daß vor der Mitte des 12. Jahrhunderts, als die Ministerialen nach der Rückkehr des Erzbischofs aus dem Exil an den wichtigen politischen Entscheidungen teilnehmen, die Haunsberger sich Linz gesichert hatten und damit einen wichtigen Zugang nach Salzburg, den Donauhafen der Metropole, schützten. Der Anfang der vielgliedrigen mittelalterlichen Burganlage auf dem Schloßberg in Linz könnte in diese Zeit zurückreichen. Wann nun wirklich die Übergabe dieser Burg zu Linz von Gottschalk II. von Haunsberg an die Babenberger vollzogen wurde, ist nicht genau bekannt. Im Landbuch von Österreich und Steier wird die Burg nicht ausdrücklich genannt, es heißt dort nur, daß übergeben wurde *Linz unt allez daz aigen daz darzugehört herze Tal von dem Rinderholz*²⁵. Da keine anderen Nennungen der Burg oberhalb der Stadt vorliegen, wird man auf diesem Wege kaum weitere Schlüsse ziehen können.

23 *Huter*, Handbuch (wie Anm. 6), S. 377. Es sei immerhin darauf verwiesen, daß die Haunsberger auch enge Verbindungen zu Passau hatten, siehe *Karl Lechner*, Die Babenberger, Markgrafen und Herzoge von Österreich 976–1246, Wien 1976, S. 212 und Anm. 93 auf S. 376.

24 Die Urkunde von 799 bei *Franz Juraschek / Wilhelm Jenny*, Die Martinskirche in Linz. Ein vorkarolingischer Bau in seiner Umgestaltung zur Nischenkirche, Linz 1949, S. 65ff., bzw. Abdruck S. 82ff. Die letzte Interpretation von *Siegfried Haider*, Zum Problem karolingischer Pfalzen in Oberösterreich, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1980, Linz 1981, S. 11ff., bes. S. 21ff.

25 Landbuch von Österreich und Steier, hg. von *Joseph Lampel*, MGH, Deutsche Chroniken III/2, 1900, S. 720. Vgl. die Baugeschichte des Linzer Schlosses von *Justus Schmidt* bei *Alexander Wied*, Die Linzer Altstadt (Österreichische Kunstopographie 42), Wien 1977, S. 475.

Vielleicht gestatten aber andere Überlegungen, in der Frage des Linzer Stadtherrn oder wenigstens in der Frage nach maßgeblichem Einfluß auf den Ausbau der Stadt weiterzukommen.

Bis in die Zeit des modernen Staates blieb die Institution der „Freihäuser“ bestehen. Es handelte sich dabei um Bauten in einer Stadt, die von den städtischen Abgaben ausgenommen waren, deren Inhaber auch nicht zur Wacht und anderen Diensten herangezogen wurden. In der Barockzeit haben manche Geschlechter, manche Orden durch kaiserliche Huld oder durch hohe Zahlungen ein derartiges Privileg erlangt, in einigen Fällen ist aber das Recht wesentlich älter.

In einer Zusammenstellung der Freihäuser in Linz²⁶ werden als Eigentümer von Linzer Häusern der Erzbischof von Salzburg, das Salzburger Domkapitel, das Stift Nonnberg, das Stift St. Peter, die Propstei Berchtesgaden, das Kloster Michaelbeuern und das Stift Höglwörth in Bayern genannt. Nun ließe sich behaupten, daß allein der Transport des Weines aus der Wachau die Ansiedlung all dieser kirchlichen Einrichtungen in Linz notwendig machte. Aber bei genauer Überprüfung erkennt man, daß gerade an den wichtigsten Punkten der Donaustadt Freihäuser der salzburgischen Institutionen angelegt wurden.

An den Beginn sei die Behandlung des Nonnberger Stiftshauses gestellt²⁷. Aus dem Stadtgrundriß ist zu erkennen, daß dieses Haus unmittelbar beim Wassertor, also bei dem stark befestigten Ausgang von der Stadt zur Donau, gelegen war (Abb. 1). Im 16. Jahrhundert, als die Belastungen des Hauses durch ein Servitut für das alte Kloster Nonnberg schon zu Ende gingen, betonte die Äbtissin Benigna, daß in einem Privileg, in einer Besitzbestätigung durch Papst Gregor X. vom Jahre 1273, das Linzer Haus genannt sei²⁸. Tatsächlich hatte der genannte Papst am 23. Jänner 1273 die Freiheiten und Rechte des Klosters „Nunnenburch in Salzburga“ bestätigt²⁹. Es ist dies der älteste urkundliche Nachweis für ein Salzburger Haus in Linz; dieses Datum ist aber nicht das Erwerbsjahr, sondern bedeutet einen *Terminus ante quem*. Die Nonnen vom Nonnberg hatten also sicher schon vorher ein Haus in Linz inne – seit wann? Es wäre durchaus denkbar, daß schon seit dem 11. Jahrhundert zu den großen Gütern nördlich der Donau ein Stützpunkt, ein Verwaltungssitz in der Siedlung beim Donauübergang, hinzugekommen ist³⁰.

Von größerer Bedeutung ist aber die Frage, wann eigentlich die Siedlung am Fuße der Burg ein derartiges Ausmaß annahm, das für damalige Zeiten doch von besonderer Bedeutung war. Wann also hat die Erweite-

26 Georg Grüll, Die Freihäuser in Linz (Sonderpublikationen zur Linzer Stadtgeschichte), Linz 1955.

27 Grüll, Freihäuser (wie Anm. 26), S. 119ff. (Nonnberger Stiftshaus).

28 Das Schreiben der Äbtissin Benigna vom 12. August 1582 an Jobst Schmidauer, in: Linzer Regesten C I (Salzburg), Reg. 202.

29 Regesta Boica 3, 1823, S. 406; Potthast, Regesta Pontificum Romanorum 2, 1875, p. 1664, n. 20.676; Grüll, Freihäuser (wie Anm. 26), S. 119 und Anm. 406.

30 Siehe oben und Anm. 11.

zung der Altstadt von Linz – heute noch trägt ein Straßenzug diese Bezeichnung, der durch das ehemalige Zentrum beim Donauübergang führt – stattgefunden? Sicher war die wirtschaftliche Notwendigkeit für ein derartiges Areal des neuen Hauptplatzes durch die dort abgehaltenen Jahrmärkte gegeben. Da aber erst aus dem 14. Jahrhundert Bestätigungen dieser Jahrmärkte vorliegen, ist man auch hier auf Vermutungen angewiesen. In städtebaulicher Hinsicht war aber sicher Salzburg von ausschlaggebender Bedeutung.

Aus der Frühgeschichte Wiens sind die Auseinandersetzungen zwischen den salzburgischen und den passauischen Ansprüchen bekannt. Heute noch legen die Namen der Rupertskirche an dem ehemaligen Donauhauptarm und der Stephanskirche als später zur Kathedrale aufgestiegenen Stadtpfarrkirche außerhalb der Mauern Zeugnis von diesen Auseinandersetzungen ab. Vielleicht ist die Virgilkapelle auf dem Stephansfreithof die letzte Erinnerung an den Salzburger Versuch, auch vor der Stadtmauer in Wien eine neue Pfarrkirche zu erbauen. Mit den Namen der Heiligen, also mit der Patrozinienkunde, ist aber bei den Linzer Verhältnissen wenig anzufangen. Das Patrozinium des hl. Martin für die Kirche auf dem Ausläufer des Freinberges geht sicher auf karolingische, wenn nicht auf noch ältere Zeit zurück. Der Name des hl. Gangolf als Patron der Schloßkapelle ist für frühere Zeiten nicht bezeugt, es wird sich daraus kaum eine Beziehung zu einem der Bistümer ableiten lassen. Als dann eine Pfarre in die erweiterte Stadt verlegt wurde, da ließ sich der Bischof von Passau durch König Albrecht 1286 ausdrücklich seine Rechte bestätigen, das Patrozinium ist indifferent: die Himmelfahrt Mariens. Könnte aber nicht in dieser Bestätigung des weltlichen Herrschers noch der letzte Ausläufer des Streites zwischen Passau und Salzburg zu sehen sein? War hier doch noch umstritten, ob eventuell Salzburg die geistliche Oberherrschaft in der Donaustadt haben sollte?

Welches Interesse kann die alte Bischofsstadt an der Salzach an diesem Stützpunkt an der Donau gehabt haben? Hier ist auf Handelsbeziehungen hinzuweisen, insbesondere wiederum auf das für so viele Gebiete wichtige Salz. Die Salzburger Handelsleute verfrachteten das Salz zum Teil über Land von Salzburg nach Linz, und erst von Linz an wurde es auf dem Wasserwege weiter stromab oder über Saumpfade und frühe Straßenverbindungen nach Norden, nach Böhmen, verhandelt. Als Gegenfuhr mußten die Fuhrleute den Wein von Linz nach Salzburg bringen. Es kann sein, daß ein Heraufziehen der Schiffe, also der sogenannte Gegenzug – entweder mit Menschenkraft oder mit Pferden –, auf der Donau früher durchführbar war als auf den rascher dahinfließenden und gefährlicheren Gebirgsflüssen. Außerdem hätten die Salzburger von Linz aufwärts noch im 13. und 14. Jahrhundert eine große Anzahl von Zollstätten (Schaunberger, Passau, Bayern) passieren müssen, ehe sie ihre Fracht in Salzburg abliefern konnten. Der Landweg hingegen war deshalb praktischer, da man vom Land ob der Enns direkt auf Salzburger Territorium

überwechseln konnte. Bereits im 13. Jahrhundert sind Niederlagen und Stützpunkte in Linz sowie die Bestellung eigener Fertiger nachweisbar.

Doch zurück zu den kirchlichen Auseinandersetzungen zwischen Passau und Salzburg. Erst mit der Übernahme des Besitzes durch die Habsburger war der Streit beendet. König Rudolf war ein großer Freund der Minoriten, zu seiner Zeit sind sicher mit Unterstützung der von ihm besonders geförderten Wallseer die Anlagen des Klosters in Linz ausgebaut worden, die „Klosterstraße“ erinnert noch heute an diese einzige Mönchsniederlassung in Linz im Mittelalter. König Albrecht wiederum hatte mit den Passauern seinen Frieden gemacht, er überließ mit dem genannten Vertrag von 1286 alle pfarrlichen Rechte dem Bischof von Passau. Auf wirtschaftlichem Gebiet blieb noch immer die Verbindung zwischen Salzburg und Linz aufrecht. Die Linzer Bürger leiteten aus dieser Umlade- und Transporttätigkeit eine Art Gewohnheitsrecht ab, und es gab in den späteren Jahrhunderten langwierige Prozesse, die von den Salzburger Weinfuhrern handelten. Das alles war aber nur der Nachhall einer Entwicklung, die sich nur in wenigen Spuren ablesen läßt, einer Beziehung von der Metropole an der Salzach zur Donaustadt, die für die wachsende Bedeutung der Märkte und des wirtschaftlichen Lebens in Linz von immenser Wichtigkeit war.

Am westlichen Abhang des Haselgrabens liegen auf einer Rückfallkuppe Schloß und Burgruine Wildberg. Diese mächtige Anlage war als Befestigung und als Verwaltungsmittelpunkt seit dem hohen Mittelalter bedeutsam. Hier sei festgehalten, daß diese Burg – nur wenige Kilometer oberhalb der Güter des Stiftes Nonnberg gelegen – auf eine Gründung des hochfreien Geschlechtes der Haunsberger zurückgeht. Gottschalk von Haunsberg nannte sich schon 1145 „Gottschalk von Wildberg“. Seine Tochter Adelheid vermaßte sich mit Gundakar von Steyr (später von Starhemberg). Gottschalk befürchtete, daß seine Tochter nach seinem Tode den Besitz an den Landesfürsten, den Babenberger, verlieren würde. Er versuchte dies dadurch zu umgehen, daß er sein freies Eigen dem Bischof von Passau als Lehen auftrug, damit dieser seinen Schwiegersohn Gundakar damit weiter belehne. Am 30. Juni 1198 verlieh Bischof Wolfker von Passau seinem Vasall Gundakar von Steyr die Herrschaft Wildberg mit allen Zugehörungen und bestimmte die Grenze des Gebietes. Gundakar war der Ahnherr des späteren gräflichen Geschlechtes der Starhemberger, die noch heute Wildberg besitzen³¹.

Wie ging es aber mit der Stadtentwicklung von Linz weiter?

Das Gebiet um die Martinskirche, das Martinsfeld, verödetete. Es handelte sich um eine Altsiedlung, die auf der einen Seite bis zu dem beziehungsvoll noch später „Königsweg“ genannten Aufgang von der Donau

31 Georg Grüll, Burgen und Schlösser im Mühlviertel (Oberösterreichs Burgen und Schlösser 1), Wien 1962, S. 144, Nr. 61. Der Abschnitt über Wildberg mit einem Grundriß (von Wilhelm Götting) auch im Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1963, Wien 1963, S. 101. Vgl. dazu auch Mayrhofer (wie Anm. 22), S. 45f.

reichte, auf der Südseite bis zum Tiefen Graben, wo sich noch ein Torbogen erhalten hat³², auf der Südostseite bis zum Abhang, der durch die neue Schloßanlage wesentlich verändert wurde. Die neue Siedlung scheint östlich davon entstanden zu sein. Am Anfang des neuen Jahrtausends war wohl auf dem Ausläufer des Schloßbergs eine Befestigung mit der Gangolfskirche errichtet worden, in deren Schutz sich bei der Übersetzmöglichkeit über den Strom eine Häusergruppe von Fischern und Fährleuten ansiedelte³³. Das Patrozinium spricht für eine Anlage im 10./11. Jahrhundert. Der hl. Gangolf war ein Edelmann am merowingischen Königshof im 8. Jahrhundert, der aus Burgund stammte. Er transferierte eine in der Champagne gekaufte Quelle durch ein Wunder in seine Heimat nach Varennes. Von einem Kriegszug heimgekehrt, überführte er seine Frau durch ein Brunnenordal des Ehebruchs mit einem Priester und wurde von diesem ermordet³⁴. Im 9./10. Jahrhundert wurde die Vita erstmals aufgezeichnet, schon im 10. Jahrhundert fand die Verehrung des Heiligen in Deutschland Eingang und Verbreitung³⁵. Ob ein persönliches Erlebnis etwa eines Kreuzfahrers für die Wahl dieses Patroziniums den Ausschlag gegeben hat? Vielleicht war auch die Verbindung zu Burgund, dem Elsaß oder zu Franken, wo der Kult weit verbreitet war, für die Wahl ausschlaggebend. Sicher ist, daß besonders das Rittertum die Verehrung des hl. Gangolf gefördert hat, und daß diese im 10./12. Jahrhundert im französisch-deutschen Sprachgebiet ihren Höhepunkt erreichte³⁶.

Wahrscheinlich hat diese Gangolfskirche auch das Pfarrecht erhalten³⁷. Bestattungen sind auf dem Gelände des Schlosses, also in der Nähe der

32 Verschiedene Untersuchungen über dieses Gebiet sind im Gange, der Torbogen soll unter Denkmalschutz gestellt werden.

33 Alte chronikalische Aufzeichnungen wollen Linz aus einem Fischerdorf entstanden wissen. So schreibt der fleißige Archivar Leopold Josef Sint (1674–1749) im letzten Band seines Archivverzeichnisses *Directorium registraturae* über die Stadt Linz: „Solche hat ihren Ursprung von denen gegen dem Wasser und hinter dem Brunnen bei der Pfarre, auch sogar an dem Ort (allwo anjetzo das Minoritenkloster steht) gegen der alten Stadt vor etlich hundert Jahren und zwar bereits bald nach Christi Geburt gestandnen Fischerhäuseln, allermaßen zu Zeiten der Römer unter dem Kaiser Aurelianum . . . selbige sich des Donaustroms bemächtigt und in vielen Orten, mithin auch allhier zu Linz, dero Coloniam Romanam aufgerichtet . . . War nachmals dieser allhier gewohnte Fischer und andere Insaßen mit dero Gewerbe und besessenen Grundstücken dergestalten sich erschwungen, daß dieses Ort je mehr und mehr erweitert und bereits noch vor dem 9. Saeculo zu einer Stadt befreit . . .“ Linzer Regesten B I A 8 (Sint), Reg. 9582.

34 *M. Klewitz*, Gangolf (Galgolf, Gandoul, Gangloff, Gangwulfis, Gangou, Gendolf, Gengoult, Gignoux, Jangou u. a.), in: *Wolfgang Braufels*, Lexikon der Christlichen Ikonographie 6, Rom–Freiburg–Basel–Wien 1974, Sp. 349f.

35 *Joseph Braun*, Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst, Stuttgart 1943 (Nachdruck 1964), Sp. 276f.

36 *F. Dressler*, Gangolf (Gengulf u. ä.), in: Lexikon für Theologie und Kirche, 4. Bd., 2. Aufl., Freiburg 1960, Sp. 513f.

37 Über die Übertragung des Pfarrechtes vom Schloß auf die neue Pfarrkirche in der Stadt siehe unten.

alten Schloßkirche, aufgefunden worden³⁸, das Sepulturrecht würde für eine Pfarrkirche sprechen. Ob diese mit der Taufkirche in Zusammenhang zu bringen ist, die auf der Synode zu Mistelbach um 990 genannt wird, der der Zehent zu Katzbach und zu Puchenau und derjenige der *ecclesia wizimanni* zustand, wird sich kaum beweisen lassen³⁹. Daß man die Erinnerung an dieses alte Gotteshaus nicht verlöschen ließ, ergibt sich aus der Erneuerung der Kirche unter Friedrich III., aus der Stiftung eines Benefiziums, eines zweiten Kaplans usw. Ferdinand I. ließ von 1549 bis 1552 die finstere Kirche abreißen und völlig neu errichten. Es war ein prächtiger Renaissancebau, mit Glasgemälden geziert, von dem vielleicht sogar eine Innenansicht existiert⁴⁰. In dem Rudolfinischen Schloßneubau wurde 1607 ein Grundstein für die neue Gangolfskapelle gelegt⁴¹.

Über den Umfang der Siedlung am Fuße des Schloßbergs zieht man am besten die vergleichenden Forschungen Adalbert Klaars heran. Schon in einer frühen Zusammenfassung⁴² hat dieser die Entwicklung der Grundrisse österreichischer Städte dargelegt. Danach gab es ursprünglich nach der Römerzeit die Ansiedlung auf Kuppen und Hängen. Hier wird auch Linz als Beispiel angeführt, wo man aus der Lage in der Ebene auf den Steilhang am Burgberg rückte. Mit der durchgreifenden Christianisierung im 8. Jahrhundert tritt eine neue Siedlungsform auf, die Kirchensiedlung. „Auf einem von Natur aus gut zu verteidigenden Hügel oder Steilhang erhebt sich die Kirche mit dem oft heute noch wehrhaft ausgebildeten Friedhof. Sie steht zuweilen in Verbindung mit einer Burg oder mit dem festgefügten Pfarrhof und ragt weithin sichtbar in die Landschaft. Knapp am Hügel oder am Fuße desselben breitet sich die mehr oder minder kleine, haufendorfähnliche Ortschaft aus.“ Adalbert Klaar findet die frühesten Formen zur Zeit Karls des Großen unter Erzbischof Arn von Salzburg. Die Ausbreitung ist in Österreich von Salzburg ausgegangen, wobei auch Straßwalchen und Gunskirchen auf dem Wege zum Donautal als Beispiele genannt werden. Vielleicht wird man hier die Ansiedlung mit der Gangolfskirche anschließen können.

Als nächste Type arbeitet Klaar die „Festungsorte“ und in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts die „Burgstädte“ heraus. Blicken wir noch-

38 Ämilian Kloiber, Archäologie, historische Anthropologie, historische Soziologie, in: Linzer Kulturhandbuch, hg. von Hanns Krecz, 1, 1965, S. 185f., bezeichnet die aufgefundenen Bestattungen als aus dem 12./13. Jahrhundert stammend. Vgl. auch Josef Reitinger, in: Fundberichte aus Österreich 13, 1974, S. 170. „Der Christenmenschen Gebein, so bei der alten Pfarrkirche St. Gandolf in unserem Schloß Linz gelegen waren . . .“, siehe ÖKT 42, S. 515.

39 Die Traditionennotiz aus dem Passauer Codex antiquissimus, in: Linzer Regesten A 1 a (Gedruckte Quellen), Reg. 9.

40 Georg Wacha, Kunst in Linz um 1600, in: Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1967, S. 13.

41 Wied, Altstadt (wie Anm. 25), S. 514ff.

42 Adalbert Klaar, Der mittelalterliche Städtebau in Österreich bis zum 13. Jahrhundert, in: Karl Ginhart, Die bildende Kunst in Österreich, vorromanische und romanische Zeit (von etwa 600 bis um 1250), Baden bei Wien 1937, S. 82ff., bes. S. 84.

mals auf das Nonnberger Stiftshaus und seine Lage im Linzer Stadtgebiet zurück: Das Haus liegt unmittelbar am Abhang zur Donau, an der bergseitigen Häuserfront des „Hofbergs“, also des Straßenzuges, der von der Donau in die Siedlung hinaufführte. Seine Fortsetzung trägt heute noch als Straße die Bezeichnung „Altstadt“.

Wesentlich schwieriger ist die Frage zu lösen, wann die beiden Plätze am Fuße des Schloßberges entstanden sind. Der Hofberg erweitert sich nach oben zu trichterförmig, bevor die Numerierung der jetzigen Häuserzeilen umschwenkt zum Aufgang auf das Schloß. Das große Gelände, das von den Straßenzügen Altstadt, Hofgasse, Hahnengasse eingefaßt wird, soll ehemals der Marktplatz gewesen sein⁴³. Wäre nun wirklich die gesamte Fläche unbebaut geblieben und als Marktplatz in Verwendung gestanden, so hätte sich ein keineswegs dreieckförmiger, sondern rautenförmiger Platz ergeben. Vielleicht wird man für die früheste Siedlungsanlage nur die trichterförmige Erweiterung des Hofberges heranziehen können.

Adalbert Klaar führte die Entstehung des Dreieckplatzes in der mittelalterlichen Stadt vor das Jahr 1000 zurück und nannte den Waagplatz in Salzburg als frühestes Beispiel. Auch die Anlagen in Krems und Hainburg „sind noch unregelmäßig und kleinräumig“⁴⁴.

Er hat sich auch später wieder mit dem Problem befaßt⁴⁵. „Am Fuße der Burg und mit dieser mit dem Hofberg verbunden, führte auf der älteren Landstraße, die im Zuge der heutigen Herrenstraße, Landhaus und Altstadt verlief, der Fernverkehr zur Donaulände. Am Rande der überschwemmungssicheren Terrasse entlang der Donau entsteht aus einer Straßengabel der alte Marktplatz des 10. Jahrhunderts. Die Form und Größe der Altstadt ist aus dem Parzellengefüge an der Hahnengasse/Hofgasse genau zu erkennen.“ In dem zugehörigen Plan nimmt Klaar nur die kleine Erweiterung des Hofberges zwischen Hofgasse und Badgasse als Altsiedlungsplatz heraus, deutet aber durch die Schraffierung der Häuserblöcke an, daß nur die Häuser um den größeren Bereich Hahnengasse/Altstadt Stadtteile vor 1000 sind, während die verbindenden Bauwerke bis zum Donaustrom als Stadtbereiche des 11. und 12. Jahrhunderts gekennzeichnet werden. Die Ausfüllung des größeren Platzanteils wäre erst durch den Ausbau ab dem 14. Jahrhundert geschehen. Die Auflassung des dortigen Judenviertels im 15. Jahrhundert wird ihr Abschluß gewe-

43 Eine freie Fläche in der Ausdehnung, wie sie dem „Alten Markt“ heute entspricht, hat es früher nie gegeben.

44 *Klaar* (wie Anm. 42), S. 87. – Eine ausgewählte Bibliographie der Arbeiten Adalbert Klaars beim Nachruf, in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* 35, 1981, S. 66ff.

45 *Adalbert Klaar*, Die Siedlungsformen der österreichischen Donaustädte, in: *Die Städte Mitteleuropas im 12. und 13. Jahrhundert (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 1*, hg. von *Wilhelm Rausch*), Linz 1963, S. 93ff., bes. S. 95f. mit Abb.

sen sein. Mit kleineren Modifikationen ist dieser Plan mit seinen Erläuterungen in das Österreichische Städtebuch übernommen worden⁴⁶.

Die Frage des Nonnberger Stiftshauses wäre für diese Frühstufe der Entwicklung des Stadtgrundrisses von Linz von entscheidender Bedeutung. Es ist aus dem Plan ersichtlich, daß die Engstelle des Hofbergs beim Steilabfall zur Donau ursprünglich die Möglichkeit einer Absicherung bot. Das dort bestandene obere Wassertor⁴⁷ befand sich allerdings später erst auf der Höhe des Hotels „Roter Krebs“, also beim Beginn des Hofbergs. Ob man sich eine ältere Befestigung bei den Häusern 8 bzw. 10 des Hofbergs vorstellen muß, läßt sich durch urkundliche Nachweise nicht bestätigen.

Noch ein anderes Salzburger Haus lag aber an der Donauseite von Linz: das Stiftshaus des Salzburger Domkapitels⁴⁸. Bereits am 14. Oktober 1272 entsagte Heinrich des Mautners Sohn, Bürger zu Linz, auf Befehl König Ottokars aller Ansprüche gegen das Salzburger Domkapitel⁴⁹. Es handelt sich dabei wohl um Ulrich, den ersten quellenmäßig faßbaren Mautner in Linz, und seinen Sohn Heinrich⁵⁰. Welcher Art die Ansprüche der beiden bedeutenden Persönlichkeiten gegen das Salzburger Domkapitel waren, ist in der Urkunde nicht angegeben; daß sie mit dem Stiftshaus in Zusammenhang stehen, ist eine Vermutung⁵¹. Am 3. Juni 1276 befahl aber Ottokar von Böhmen von Znaim aus seinem Hauptmann Burchard (von Klingenberg), das Haus des Salzburger Domkapitels *apud Linzam civitatem in districtu murorum*, welches damals im Besitz des Engelbert Scolaris (*Schuler*) war, vor Besteuerung durch die Bürgerschaft zu schützen⁵². Diese Nachricht ist deswegen bemerkenswert, weil sie den ersten Nachweis für die Stadtmauer enthält⁵³. Die Lokalisierung des Hauses ist durch die Bezeichnung in den Steuerbüchern, z. B. im Jahre 1595, als „Capitelhaus“ mit der späteren Hausnummer Badgasse 3 eindeutig gegeben⁵⁴. Auf dem Linzer Stadtplan um das Jahr

46 *Adalbert Klaar*, Erläuterungen zu den Stadtgrundrissen, in: *Knittler*, Die Städte Oberösterreichs (wie Anm. 22), S. 339f., der Plan der Landeshauptstadt Linz auf Tafel I.

47 *Kreczi*, Linz (wie Anm. 20), S. 175, n. 403.

48 *Hanns Kreczi*, Linzer Häuserchronik, 1941, S. 90f., Nr. 121; *Grüll*, Freihäuser (wie Anm. 26), S. 135ff., Nr. 19.

49 *Franz Martin*, Regesten der Erzbischöfe und des Domkapitels von Salzburg, Bd. I, S. 82, Nr. 630; *Grüll*, Freihäuser (wie Anm. 26), S. 135 und Anm. 470.

50 *Helmut Feigl*, Die Linzer Mautner im 13. und 14. Jahrhundert, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1958, Linz 1958, S. 16 (*Henricus dictus filius mutarii, civis in Linz*) und S. 18 (auch über den Prozeß desselben gegen den Salzburger Erzbischof Friedrich, der sogar die römische Kurie beschäftigte, 1283).

51 *Grüll*, Freihäuser (wie Anm. 26), S. 135.

52 Urkundenbuch des Landes ob der Enns 3, S. 435, Nr. 473; *Kreczi*, Häuserchronik (wie Anm. 48), S. 90, Nr. 121; *Grüll*, Freihäuser (wie Anm. 26), S. 135, und wörtlicher Abdruck als Beilage I, S. 387.

53 *Rausch*, Linz (wie Anm. 22), S. 199; die Geschichte der Linzer Stadtbefestigung soll in einem kommenden Band der Österreichischen Kunsttopographie enthalten sein.

54 *Kreczi*, Häuserchronik (wie Anm. 48), S. 91, Nr. 121.

1835, der in einer Nachzeichnung der Häuserchronik beigefügt wurde, ist der Verlauf der Mauer um den ältesten Kern von Linz noch durch Doppelstriche eingezeichnet. Bis in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts blieb dieser Streifen als öffentliches Gut von der Verbauung ausgenommen. In der Badgasse ist der Streifen der Stadtmauer unmittelbar neben der Nummer 97 (das war in den Jahren 1812 bis 1869 die Hausnummer des Kapitelhauses und blieb auch bis zur Abtragung die Konskriptionsnummer⁵⁵) zu erkennen. Falls es dort ein Tor gegeben hat, lag das Haus des Domkapitels unmittelbar daneben, falls die Stadtbefestigung dort zur Donaulinie umschwenkte, dann lag das Haus an der Ecke der Stadtmauer. In jedem Fall war das Salzburger Domkapitel an einer wichtigen Stelle der Fortifikation angesiedelt und hatte wahrscheinlich auch die Kosten für Bau und Erhaltung der Mauer zu tragen. Die Nennung im Jahre 1276 kann nun keineswegs darauf hindeuten, daß dort die Stadtmauer gebaut wurde, eher ist anzunehmen, daß diese alte Mauer aufgelassen wurde, da man bei der Erweiterung der Stadt ihrer nicht mehr bedurfte. Die Formulierung *in districtu murorum* ließe sich also übersetzen mit den Worten „im Bereich der [ehemaligen] Stadtmauer“.

Damit wären zwei wichtige Punkte der befestigten Siedlung am Fuße des Schloßbergs schon für sehr frühe Zeit als Salzburger Besitz dokumentiert.

Gab es noch weitere Salzburger Häuser im Bereich der Linzer Altstadt? Von einem Haus, das am 24. April 1387 dem Landeshauptmann, Reinprecht von Wallsee, verkauft wurde, ist bekannt, daß davon ein Dienst dem Stifte Höglwörth entrichtet werden mußte⁵⁶. Zwar ist keine eindeutige Lokalisierung möglich, doch heißt es in der Urkunde ausdrücklich, daß das Haus *an der Rinckmauwer zu Lintz in der alten stat lag*. Das westlich von Salzburg gelegene Augustiner-Chorherrenstift Höglwörth soll nach der Tradition um 1125 von den Grafen von Plain gegründet worden sein. Der eigentliche Stifter war aber der um die Chorherrenbewegung höchst verdiente Erzbischof Konrad I. von Salzburg, der jeweilige Propst wurde auch immer vom Erzbischof bzw. vom Domkapitel von Salzburg präsentiert⁵⁷. Große Bedeutung hat das Stift St. Peter und Paul in Höglwörth nie erlangt, es könnte sich bei der Neugründung unter Erzbischof Konrad auch um die Wiederbelebung einer alten salzburgischen Gründung aus der Zeit vor dem Ungarneinfall handeln⁵⁸. Hatte

55 Georg Wacha / Gertrude Höß, Die Linzer Altstadt, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1965, Linz 1966, S. 393, Nr. 87.

56 Grüll, Freihäuser (wie Anm. 26), S. 50f., nach Urkundenbuch des Landes ob der Enns 10, S. 435, Nr. 566; Kreczi, Häuserchronik (wie Anm. 48), S. 373, lokalisiert den *Khiel* als Durchgang von der Badgasse zum unteren Hofberg (später: *Kleines Padgäßl*). Vgl. Linzer Regesten B II J (Landesarchiv), Reg. 15.

57 Karl Bosl, Bayern (Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 7), 2. Aufl., Stuttgart 1965, S. 305.

58 Ernst Gall, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Oberbayern, 3. Aufl., 1960, S. 461f.

Erzbischof Konrad seiner neuen Stiftung den Schutz des Eingangs in die befestigte Stadt Linz übertragen? Da sich die Wallseer später mit ihren zahlreichen Besitzungen in Linz auf das Gebiet der Altstadtstraße konzentrierten, wäre die Situierung des Höglwörther Hauses etwa im Bereich von Altstadt 14 bis 18 möglich.

Wenn man bedenkt, welche Bedeutung in Wien den Besitzungen des Stiftes Michaelbeuern zukam, daß sogar der Name in einem ehemaligen Tor am Kohlmarkt, dem Peilertor (Michael-Beurer-Tor), erhalten geblieben ist⁵⁹, so muß man der Existenz eines solchen Hauses in Linz große Aufmerksamkeit schenken. Allerdings hilft die einzige Urkunde von 1345 nicht weiter⁶⁰. Abt und Konvent übergaben damals ihr neuerrbautes Haus *in der stat ze Lyntz* dem Linzer Bürger Chonrad dem Auer und Sophie, seiner Hausfrau. Erst am Ende des 16. Jahrhunderts setzt die Liste der Hausbesitzer für die meisten Bauten im Linzer Stadtgebiet ein. Eine Familie Auer besaß ein Haus auf dem Hauptplatz⁶¹, doch kann kaum vermutet werden, daß es sich dabei um Nachkommen des genannten Chonrad Auer handelt. Als Hypothese sei allerdings festgehalten, daß das genannte Hauptplatzhaus der Familie Auer mit der Rückseite an die Stadtmauer grenzt und daß daran unmittelbar das „alte Büchsenhaus an der Stadtmauer“ anschließt, das später zum starhembergschen Freihaus in der Hofgasse hinzugekommen ist⁶². Ob auch hier eine ähnliche Verballhornung wie in Wien stattgefunden hat und man mit dem Büchsenhaus in der alten Chronik ein Beurer-Haus meinte?

Faßt man die Ergebnisse dieser Detailbeschreibung zusammen, so ergibt sich daraus, daß das erste städtische Gebilde auf dem Boden des heutigen Linz im Schutze des Schloßbergs von Mauern umgeben war, deren wichtigste Punkte von Häusern des Erzbistums Salzburg und seiner Klöster besetzt waren. An der Donau waren es – eindeutig nachgewiesen – das Stift Nonnberg und das Salzburger Domkapitel, an der Süd- und Südostseite – hypothetisch angenommen – Häuser des Stiftes Höglwörth und von Michaelbeuern. Als Inhaber der Festungsanlage auf dem Schloßberg neben der Pfarrkirche (St. Gangolf) ist das Geschlecht der Haunsberger anzunehmen, von denen sich ein Mitglied auch die beherrschende Burg im Haselgraben (Wildberg) gesichert hat.

Erzbischof Konrad I. von Salzburg war der erste Metropolit, bei dem ein Interesse für die Absicherung des Weges von Salzburg zur Donau

59 Während *Karl Öttinger*, Das Werden Wiens, 1951, S. 144, den Namen nach Richard Müller und Walter Steinhauser auf Michaelbeuern zurückführt, hält *Richard Perger* auch eine Ableitung vom Wiener Bürger Chunrad Peurer für möglich. (Die Grundherren im mittelalterlichen Wien I, in: *Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien* 19/20, 1963, S. 11ff., bes. 56.)

60 *Grüll*, Freihäuser (wie Anm. 26), S. 115f.

61 *Krecz*, Häuserchronik (wie Anm. 48), S. 48, Nr. 57.

62 Ebenda, S. 42, Nr. 48. Eine Lokalisierung des Büchsenhauses (der Wallseer) schlug *Wolfgang Hilger* (wie Anm. 11), S. 107f., vor.

festzustellen ist. Er vereinbarte mit dem Grafen von Burghausen um 1130 freie Durchfahrt aller Dienstleute des Erzstiftes, des Domkapitels und der Salzburger Klöster auf der Salzach. Der Erzbischof übernahm die Brücke über die Vöckla 1134 mit der Verpflichtung, sie mit kirchlichen und weltlichen Mitteln zu schützen. Die Traunbrücke in Wels hat Erzbischof Konrad dadurch gefördert, daß er allen, die zur Erhaltung dieser Brücke beitrugen, einen Ablaß gewährte. Das könnte mit der Verbindung über den Pyhrn nach Admont zusammenhängen, war doch unter Erzbischof Adalbert das Spital am Pyhrn gegründet worden⁶³. Friedrich von Haunsberg war damals – wie bereits oben erwähnt – Burggraf von Hohensalzburg und wohl auch durch verwandtschaftliche Beziehungen dem Erzbischof verbunden⁶⁴.

Die Bemühungen Salzburgs um den Besitz von Wien waren gescheitert. Im Jahre 1155 wurde durch die Berufung der „Schotten“ das Stift St. Peter endgültig aus dem Stadtgebiet von Wien verdrängt und blieb auf die Gegend von Dornbach beschränkt⁶⁵. Man könnte nun die Anlage von Linz als befestigten Salzburger Stützpunkt auf der Strecke von der Salzachstadt zur Donau als Teil eines großen Planes, die Ausdehnung ins Donaugebiet voranzutreiben, ansehen. Schließlich ist 1137 die Wiener Peterskirche noch als damalige Pfarrkirche von Wien zu erschließen. Leopold III. scheint in den dreißiger Jahren des 12. Jahrhunderts nach der Ausschaltung der Formbacher Herr des Wientals geworden zu sein, wohl noch dieser Markgraf verhandelte mit dem Bischof von Passau wegen der verschiedenen Pfarren im babenbergischen Bereich, und es überließ dann 1137 sein Sohn Leopold IV. dem Bischof Reginmar von Passau die Peterskirche. Es wäre auch denkbar, daß der Erzbischof den Verlust der Position in Wien voraussah und daher bei dem wichtigen Verkehrsübergang über den Strom im Linzer Bereich seine Stellung stärken wollte. Die Erwerbung von Gründen in St. Peter/Zizlau, die Erbauung einer Kirche dortselbst und insbesondere die geschilderten Verhältnisse um die alte Stadt Linz scheinen in diese Richtung zu weisen.

II.

Hatte der bisherige Teil dieses Aufsatzes die Verhältnisse bis zum 12. Jahrhundert vor Augen, so soll nun die Zeit Erzbischof Eberhards II. (1200–1246) behandelt werden.

63 *Heinz Dopsch*, Salzburg im Hochmittelalter, in: Geschichte Salzburgs I/1, S. 267f. Über den Salzburger Wunsch, das Gebiet um den Pyhrnpaß zu erhalten (Kaiser Heinrich II. vergab es an Bamberg!), vgl. *Othmar Pickl*, Handel und Verkehr in der Steiermark zur Zeit der Traungauer, in: *Das Werden der Steiermark. Die Zeit der Traungauer*. Festschrift zur 800. Wiederkehr der Erhebung zum Herzogtum, hg. von *Gerhard Pferschy*, Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives 10, 1980, S. 327ff., bes. S. 335f.

64 *Dopsch* (wie Anm. 63), S. 258.

65 *Dopsch* (wie Anm. 63), S. 275; *Klaus Lohrmann*, Der Besitz von St. Peter in Wien-Dornbach, in: *St. Peter in Salzburg* (wie Anm. 5), Katalog S. 128–132.

Die Forschung ist sich darin einig, daß im Laufe des 13. Jahrhunderts Linz durch einen neuen Mauerring befestigt wurde, daß damals der große, rechteckige Hauptplatz angelegt worden ist und daß von da an – von dem Versuch einer Erweiterung in der Renaissance abgesehen – die Stadtbefestigung in gleichem Umfang bis zur Auflösung der Wälle und Gräben unter Joseph II. verblieben ist. Es wird zu beweisen sein, daß auch bei dieser Erweiterung Salzburg eine bedeutende Rolle gespielt hat. Die Begründung ist darin zu suchen, daß wiederum an markanten Punkten der Stadtbefestigung, also meist an den Ecken, Besitz von Salzburg oder von zum Salzburger Einflußbereich gehörenden Klöstern und Institutionen zu verzeichnen ist. Den Abschluß bildet an der Südwestecke das Minoritenkloster.

Im Jahre 1296 wird der Stiftshof von Berchtesgaden erstmals genannt. Propst Johannes schenkte am 8. Juni die Einkünfte von diesem Haus in einer Höhe von drei Wiener Pfund zur Oblai⁶⁶. Daraus geht klar hervor, daß Berchtesgaden dieses Haus schon früher besessen hat. Es ist durchaus möglich, daß der Besitz bereits seit den dreißiger Jahren des 13. Jahrhunderts in den Händen des Stiftes war.

Die letzte Nennung eines Hofes des Propstes von Berchtesgaden erfolgt 1564. Die Lage des Stiftshauses kann nicht genau bestimmt werden, allerdings haben noch um 1750 die Häuser in der Adlergasse Nr. 11, 13, 16 und 20 einen Hausdienst nach Berchtesgaden entrichtet⁶⁷.

Das Linzer Haus des Stiftes St. Peter stand an der Stelle des heutigen Stadtpfarrhofes (Pfarrplatz⁶⁸). Am 22. Jänner 1342 verlieh Abt Konrad von St. Peter dem Linzer Bürger Otto dem Porczer, dessen Hausfrau Margaretha und deren Sohn Wernhart, damals fünf Jahre alt, sein Haus zu Linz *bei dem Freithof* zu Leibgedinge. Sie mußten sich verpflichten, im Haus und Keller binnen sieben Jahren eine größere Geldsumme zu verbauen, mußten den Keller für den aus Niederösterreich heraufgebrachten Wein und eine Kammer für den Abt oder seinen Stellvertreter bereithalten und den Boten beherbergen. Die Inhaber hatten alle Steuern und Forderungen, die auf Haus und Keller gelegt wurden, zu bezahlen⁶⁹. Der Abt spricht darin ausdrücklich von *unser aigen Haus ze Lintz* und gibt nicht an, ob dieses schon seit längerer Zeit im Eigentum des Stiftes St. Peter war. Das Haus erhielt später auch vom habsburgischen Landesfürsten die Steuerfreiheit, es sind mehrere Namen von Bürgern genannt, die den Hof innehatten. Als im Jahre 1454 ein Zubau erfolgte, erhielt das Stift die Erlaubnis, einige Träme für zwei Böden von ihrem Haus zur

66 Regesta Boica IV, S. 622; *Grüll*, Freihäuser (wie Anm. 26), S. 80f.

67 *Kreczi*, Häuserchronik (wie Anm. 48), Nr. 133, 134, 136, 138.

68 *Kreczi*, Häuserchronik (wie Anm. 48), Nr. 143; *Grüll*, Freihäuser (wie Anm. 26), S. 122ff.

69 Abdruck aus einem Pergamentcodex des Stiftes St. Peter aus dem 14. Jahrhundert (dem Diplomatar im OÖ. Landesarchiv in Linz folgend) bei *Grüll*, Freihäuser (wie Anm. 26), S. 387f., als Beilage 2.

Stadtmauer führen zu dürfen. Auch dem Abt von Lambach wurde 1460 gestattet, in diesem Hof des Stiftes St. Peter Quartier zu nehmen⁷⁰. Es sei hier im Wortlaut die Beschreibung im Urbar des St. Peterer Hofmeisters 1515 wiederholt: *Ain hof zu Lynntz und wiert sant Petershof genant, liegt hindten an der stat, stößt mit der oberen seytten an Sant Annakappellen gegen der pfarrkirchen über, mit der unnttern seitn auf die Thunaw, mit dem untern ort an den grabm gegen den hafnern über, gibt der stat daselbst zu purckrech 12 d innerhalb 14 tagen nach Sanct Jörigentag bey verlierung oder einziehung des hofs*⁷¹.

Die weiteren Details über die Geschichte des St.-Peters-Hofes interessieren hier weniger. 1652/53 haben es die Jesuiten erreicht, daß der Hof gegen ein anderes Objekt (Rathausgasse 8/Pfarrplatz 17) eingetauscht wurde, womit es den Jesuiten möglich war, ein größeres Territorium für ihr Kolleg in Linz zu erhalten. Dabei mußten sie aber auch einen Hof aufkaufen, der dem Salzburger Metropoliten direkt gehörte.

Wann der Erzbischof von Salzburg ein Haus in Linz erwarb, läßt sich nicht feststellen. Im Jahre 1331 kaufte er von der Witwe nach Leopold Puezzer und von deren Söhnen das Haus *Seifteneck* zu dem seinigen hinzu⁷². Das Haus wurde 1667 von den Jesuiten für den Bau der Ignatiuskirche erworben. Seine genaue Lokalisierung ist nicht bekannt, doch weiß man, daß zwischen dem Schwesternhaus – einer Stiftung von 1429 – neben dem alten Pfarrhof noch ein Losenstein-Haus, ein Weiß-Haus und ein Caplan-Haus bestanden. Man wird also den Platz des Salzburger Hofes etwa in der Mitte zwischen dem Schmidtorturm und der südöstlichen Ecke der Linzer Stadtbefestigung ansetzen müssen.

Der alte Stadtpfarrhof lag auf der Südseite neben der Kirche. Er wird erstmals 1434 genannt, als der Bischof von Passau dem Schwesternhaus zu Linz neben dem Pfarrhof Güter übereignet⁷³. Dieser Stadtpfarrhof muß einen bedeutenden Anteil an der Stadtmauer gehabt haben. Die Erweiterung von Linz wäre ohne die Anlage der neuen Kirche und diese Gründung eines Pfarrhofes nicht denkbar.

Für die Erbauung der Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt auf dem heutigen Pfarrplatz wird immer die Jahreszahl 1286 angeführt. Dies ist insofern richtig, als aus diesem Jahr die erste Nennung überliefert ist. Am 2. Februar 1286 bestätigt Herzog Albrecht I. von Österreich, daß das Patronatsrecht der Pfarrkirche dem Bischof von Passau gehöre. Er sagt dabei ausdrücklich, daß ihm, dem Habsburger selbst, *ratione translationis seu transplatanis sue de castro infra muralia civitatis* kein Recht auf diese

70 *Grüll*, Freihäuser (wie Anm. 26), S. 122f. Erst 1636 erwarb Abt Philipp von Lambach ein eigenes Haus für das Stift auf der Landstraße, siehe *Georg Wacha*, Das Lambacher Haus zu Linz, in: *Jahrbuch der Stadt Linz* 1953, Linz 1954, S. 215ff.

71 Linzer Regesten C I (Salzburg), Reg. 164.

72 *Kreczi*, Häuserchronik (wie Anm. 48), S. 145, Nr. 202; *Grüll*, Freihäuser (wie Anm. 26), S. 138.

73 *Kreczi*, Häuserchronik (wie Anm. 48), S. 143, Nr. 198.

Kirche zustehe⁷⁴. In und an der Kirche sind keine romanischen Bauteile eindeutig feststellbar. Die Charakteristik der Kunstopographie nennt sie eine barocke, dreischiffige Staffelkirche mit vermutlich im Kern gotischem Chor, je zwei an die Seitenschiffe gefügte Kapellen, gotischem, barockisiertem Fassadenturm und barockem Dachreiter über dem Chor⁷⁵.

An der Urkunde von 1286 ist bemerkenswert, daß darin ausdrücklich von der Verlegung der Pfarre vom Schloß in die Stadt die Rede ist. Selbstverständlich hat sich die Forschung schon ausführlich mit dem Problem befaßt, von welcher Pfarrkirche oben auf dem Schloßberg diese Verlegung stattgefunden hat. Meist trat man für die Martinskirche ein und erklärte die Darstellung, daß die Gangolfskapelle die alte Pfarrkirche von Linz war, als „ein Machwerk des 15. Jahrhunderts“⁷⁶. Wann die neue Kirche unten in der Stadt entstanden ist, deren Bau mit den Befestigungsanlagen in unmittelbare Verbindung zu bringen ist, läßt sich bisher nicht sagen. Auch wenn die Pfarrverlegung erst 1285 stattfand, kann das Gotteshaus doch schon ein halbes Jahrhundert vorher bestanden haben.

Die Frage der Erweiterung von Linz hängt also völlig von der Datierung der Minoritenniederlassung ab, da diese Anlage in der exponentiellen Südwestecke der Stadt für die neue Befestigung von extremer Wichtigkeit war. Daß alte Chroniken vom Jahre 1236 für die Minoritenniederlassung sprechen⁷⁷, kann hier nicht als ausschlaggebendes Argument bezeichnet werden, da auch an anderen Orten die Gründung des Konventes möglichst weit zurückverlegt wurde. In Enns führte 1718 der damalige Guardian in einer Eingabe an die Landeshauptmannschaft die Gründung seines Konvents bis 1236 zurück, also bis auf zehn Jahre nach dem Tode des hl. Franziskus⁷⁸.

Für die Linzer Minoriten muß zuerst festgestellt werden, daß seit den frühesten Darlegungen der Geschichte dieses Ordens immer die Familie der Wallseer als Stifter angesehen wurde. Im Jahre 1235 hielt sich tatsächlich ein Eberhard von Wallsee im Gefolge Kaiser Friedrichs II. in Österreich auf und ist als Zeuge in Wels in mehreren Urkunden erwähnt⁷⁹. Daß

⁷⁴ Linzer Regesten A 1 a (Gedruckte Quellen), Reg. 392; Schmidt, Kirchen (wie Anm. 15), S. 359.

⁷⁵ Schmidt (wie Anm. 15), S. 362; Wilhelm Rausch, Handel an der Donau 1, Linz 1969, S. 43, hält romanische Bauteile beim Turm der Stadtpfarrkirche für möglich.

⁷⁶ Heinrich Feribumer, Die kirchliche Gliederung der Groß-Stadt Linz, in: Jahrbuch der Stadt Linz 1951, Linz 1952, S. 170ff., die Darstellung S. 192ff., das Zitat S. 199. Die Lokaltradition datierte die Pfarrverlegung 1285 (ebd., S. 192). Rausch (wie Anm. 75), S. 40ff., ist ausführlich für die Pfarrverlegung vor 1254, wahrscheinlich noch zu babenbergerischer Zeit, eingetreten.

⁷⁷ Anton Ziegler, Linz im Wandel der Jahrhunderte, Linz 1922, S. 52.

⁷⁸ Herta Hageneder, Beiträge zur Geschichte der Minoriten in Enns von den Anfängen bis 1553, in: Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 11, Linz 1974, S. 249.

⁷⁹ Rausch, Handel (wie Anm. 75), S. 50, mit dem Hinweis auf die Arbeit von Gottfried Edmund Friess.

man diese Anwesenheit des Wallseers nicht mit der Gründung des Linzer Klosters in Verbindung bringen will, hängt damit zusammen, daß damals Bischof Rüdiger von Passau ebenfalls im Gefolge des Kaisers war und daß dieser als eifriger Vertreter der kaiserlichen Partei den Minoriten, Wortführern der päpstlichen Richtung, den Eingang in Passau verwehrte. Auch in Linz macht die Pfarrgeistlichkeit den Minderen Brüdern des hl. Franz von Anfang an alle erdenklichen Schwierigkeiten. Bischof Hermann von Würzburg zitierte deshalb um 1240 den Linzer Pfarrer Otto von Lonsdorf und seinen Vikar Conradus nach Würzburg⁸⁰. Damit wäre der erste urkundliche Nachweis einer Anwesenheit der Minoriten in Linz erbracht. Wenn man das Beispiel von Enns heranzieht, so wird man zuerst an einen bescheidenen Rahmen für die Niederlassung der Minderen Brüder denken müssen. Wahrscheinlich war dort am Ende des 13. Jahrhunderts nur ein kleines Haus die Grundlage für die Seelsorgearbeit der Brüder, eventuell nur ein Mietshaus in der Stadt⁸¹. Es wäre durchaus die Interpretation denkbar, daß nach den früher im Stadtarchiv zu findenden Aufzeichnungen die erste Niederlassung 1236 stattgefunden habe⁸², daß man sich dann zur Erbauung eines Klosters mit Kirche an der Ecke der Stadt und damit zur Beteiligung an der Fortifikation⁸³ entschloß und dabei die Zwischenfälle mit dem Linzer Pfarrer (noch auf dem Schloßberg ansässig?) zutage traten.

Mit der Genealogie der Familie der Wallseer hat sich Wilhelm Rausch ausführlich auseinandergesetzt⁸⁴. Derselbe Eberhard II. von Wallsee, der 1235 im Gefolge des Kaisers nach Oberösterreich kam, wäre danach erst 1288 gestorben, ein – wohl im 15. Jahrhundert angefertigter – verschollener Grabstein erinnert an den Senior und Ahnherrn des Geschlechtes⁸⁵. Ob wirklich erst der Einzug desselben Wallseers mit König Rudolf von Habsburg die Gründung eines Klosters in Linz und damit den Eckpunkt der Stadtbefestigung auslöste? Im Jahre 1289 wurde ein Fürstentag von Wels nach Linz verlegt, über den bisher nur Nachrichten aus der Steirischen Reimchronik bekannt waren. Buchdeckelfunde aus der Stiftsbibliothek Kremsmünster beinhalten einen Schiedsspruch, der in der

80 Rausch, Handel (wie Anm. 75), S. 44, 51f., mit der Datierung der Rechtshandlung in Würzburg zwischen 26. Mai 1239 und 30. Mai 1241; Ders., Die Niederlassung der Minoriten zu Linz. Ein Beitrag zu ihren Anfängen, in: Festschrift Friedrich Hausmann, hg. von Herwig Ebner, Graz 1977, S. 441ff., bes. S. 446.

81 Hageneder (wie Anm. 78), S. 253.

82 Schmidt, Linzer Kirchen (wie Anm. 15), S. 299; Rausch, Fs. Hausmann (wie Anm. 80), S. 451.

83 Über die neuen Untersuchungen von dem Zusammenhang der Minoritenniederlassungen mit der mittelalterlichen Stadt usw. (E. J. Stüdli, Kajetan Esser) vgl. Hageneder (wie Anm. 78), S. 252f.

84 Rausch, Handel (wie Anm. 75), S. 53ff.; auch selbständig unter dem Titel: Neue Erkenntnisse zur Genealogie der Wallseer im 13. Jahrhundert, in: Genealogica et Heraldica, Bd. 1, Wien 1973, S. 259–264.

85 Rausch, Handel (wie Anm. 75), S. 54, mit der Wiedergabe einer Zeichnung nach dem verschollenen Wappengrabstein gegenüber S. 56.

Linzer Minoritenkirche am 14. September 1289 in einer Streitsache des Bischofs Wernhard und des Propstes Gottfried von Passau gegen den Magister Heinrich, Propst von Xanten, über die Wiener Kirche gefällt wurde. Darin ist ausdrücklich von einer Minoritenkirche (*ecclesiae fratrum minorum in Linca*) die Rede⁸⁶. In dieser kaum verbauten Ecke der Stadt ist noch Jahrhunderte später von einem Obstgarten die Rede (*Baumgarten*), es wäre die Frage zu klären, wieweit die Kirche der Minoriten und die Klosterräumlichkeiten, darunter auch der Kreuzgang, mit der Stadtmauer in Verbindung standen. Nach einem alten Plan ist man nur davon informiert, daß die gotische Kirche ein zweischiffiges, vierjochiges Langhaus mit Diensten und drei eingestellten, achteckigen Mittelpfeilern aufwies. Der eingezogene, zweischiffige, vierjochige Chor hatte Dreieckelschlüß und drei eingestellte achteckige Pfeiler, ein Kreuzrippengewölbe und Dienste mit Kapitellen sowie an der Nordseite vier Strebepfeiler⁸⁷.

Das Handelsleben der Stadt Linz kulminierte in zwei Jahrmärkten, dem Bartholomäimarkt im August und dem Ostermarkt, der ursprünglich als *Bruderkirchweih* bezeichnet wurde. Wieso kamen gerade die Minoriten Brüder des hl. Franz zu derartiger Bedeutung? Schon ihr Ordensgründer gilt als nicht weinfeindlich. Seine Legende erzählte sogar gelegentlich, daß er Wasser in Wein verwandelt habe. Die Speise- und Getränkefreiheit der Franziskaner geht vielleicht auf die Art zurück, sich den Lebensunterhalt zu beschaffen. Die Mendikanten konnten wohl die milden Weingaben kaum zurückweisen. Die Klöster des Franziskanerordens veranstalteten regelmäßig Feste, die auch recht weltlich ausgerichtete Märkte werden konnten. Am bekanntesten sind davon die Portiuncula-Märkte, die sich von der Vorliebe des Heiligen für die Portiuncula-Kapelle bei Assisi ableiten⁸⁸. Auch in Enns wird der Ausdruck *Bruderkirchweih* verwendet, er läßt sich durch die Eintragungen der Sammlungsergebnisse zu den verschiedenen Ennser Gotteshäusern auf den dritten oder vierten Sonntag nach Ostern festlegen. Die Linzer Minoriten feierten ihre Kirchweihe am Sonntag Quasimodogeniti⁸⁹. Für Linz ist anzunehmen, daß sich das große volkstümliche Ereignis des Kirchweihfestes zu einem der Markttermine entwickelt hat⁹⁰.

Man wird sich wahrscheinlich von der Vorstellung freimachen müssen, die Gründung des Linzer Minoritenklosters habe sich so vollzogen, daß in einem bestimmten Jahr ein Konvent mit Kirche, Kreuzgang, Wohn- und Arbeitsräumen errichtet worden ist. Die Wirklichkeit ist si-

86 *Wilhelm Rausch*, Fragmente eines Schiedsspruches vom Linzer Fürstentag des Jahres 1289, in: *Historisches Jahrbuch der Stadt Linz* 1958, Linz 1958, S. 439f.

87 *Schmidt*, Kirchen (wie Anm. 15), S. 299.

88 *Leopold Schmidt*, Der hl. Franz von Assisi in Volksfrömmigkeit und religiöser Volkskunde, in: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 36/85, 1982, S. 69ff., bes. S. 79.

89 *Hageneder* (wie Anm. 78), S. 258, mit Richtigstellung der Ausführungen von *Rausch*, *Handel* 1, S. 66f.

90 *Dopsch* (wie Anm. 63), S. 316.

cher viel diffiziler. In der ersten Phase ist von den wandernden Mönchen die Rede, die im besten Falle in einem Haus einer bestimmten Stadt Quartier nehmen, um von dort aus ihre Wege als Bettelmönche zu Sammelgängen, Predigten und Bekehrungen vorzunehmen. Die wenigen Berichte aus der Frühzeit des Ordens bestätigen dies, etwa die 1262 verfaßten Aufzeichnungen von Jordan von Giano über eine Gruppe, die 1221 zur Ausbreitung des Ordens nach Deutschland über Trient, Bozen, Brixen nach Augsburg zog, wovon Niederlassungen in Trient und wohl auch in Bozen abzuleiten sind. Jordan war einer der drei Brüder, die nach Salzburg gesandt wurden, „vom dortigen Ortsbischof freundlich aufgenommen“⁹¹. Diese Boten einer neuen Spiritualität scheinen in Salzburg an Zahl zugenommen zu haben, es blieb wohl ein wachstumsfähiger Kern zurück, als die Brüder ein Jahr später von Salzburg nach Worms reisten.

Es ist durchaus denkbar, daß in den zwanziger Jahren schon einzelne Minoriten in die Donaustadt Linz kamen, erreichten doch 1228 die ersten Böhmen⁹². Es wird sich kaum jemals ein quellenmäßiger Beleg dafür finden.

Nach dem Tode des hl. Franz († 1226) traten die unterschiedlichen Auffassungen über die Erfordernisse, die das Leben der Minderen Brüder in den Städten mit sich brachte, zutage. Der Generalminister Elias von Cortona suchte 1233 eine den Idealen des Stifters entgegenstehende Auffassung durchzusetzen, was aber 1239 zu seiner Absetzung führte⁹³.

Gerade in dieser Zeit kann es an manchen Orten zur festen Niederlassung gekommen sein, etwa in Prag ab 1232/33, ähnlich in Ungarn (Esztergom/Gran 1229, Györ/Raab usw.)⁹⁴, sicher auch in den österreichischen Ländern, forderte doch Papst Gregor IX. 1234 Herzog Friedrich II. (den Streitbaren) auf, Minoriten und Dominikaner in seinem Hoheitsbereich zu beschützen⁹⁵, traten sie doch 1235 und 1241 als Kreuzzugsprediger auf usw.⁹⁶.

91 *Ernst Englisch*, Zur Geschichte der Franziskanischen Ordensfamilie in Österreich von den Anfängen bis zum Einsetzen der Observanz, in: 800 Jahre Franz von Assisi, Franziskanische Kunst und Kultur des Mittelalters (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums N. F. 122), Niederösterreichische Landesausstellung Krems/Stein 1982, Katalog S. 290. Über die Namen der ersten Linzer Minoriten nach Jordan von Giano, auch über den legendären *münich*, den man *Walter* nennt (1245), vgl. *Rausch*, Fs. *Hausmann* (wie Anm. 80), S. 448f.

92 *Hugo G. Rokyta*, Miszellen zu den franziskanischen Orden in den böhmischen Ländern, Katalog Franz von Assisi (wie Anm. 91), S. 332ff.

93 *Johannes Gründler*, Zeittafel zur Geschichte der franziskanischen Orden, in: Katalog (wie Anm. 91), S. 354.

94 *Rokyta* (wie Anm. 92), S. 332; *Ernö Marosi*, Franziskanische Architektur in Ungarn, in: Katalog (wie Anm. 91), S. 461f.

95 *Englisch* (wie Anm. 91), S. 290; *Georg Juritsch*, Geschichte der Babenberger und ihrer Länder (976–1246), Innsbruck 1894, S. 543.

96 *Englisch* (wie Anm. 91), S. 290.

Es ist also doch nicht ganz verwunderlich, daß manche Konvente ihr Entstehungsdatum bis in diese Zeit hinaufrücken möchten⁹⁷. Auch für Linz wird man die Angabe des Jahres 1236 nicht bloß als Legende abtun können. Aber was entstand damals? Eine Art Hospiz an der Peripherie der Stadt, nahe bei dem verkehrsreichen Stadttor. Diese Beschreibung entstammt einem Aufsatz über „Die Architektur der ersten franziskanischen Niederlassungen“ eines italienischen Kunsthistorikers⁹⁸, sie paßt aber ausgezeichnet auf die Verhältnisse in Linz. Die Hauptverkehrsader war im 13. Jahrhundert die Linie Hofberg–Altstadt; es ist anzunehmen, daß in der Verlängerung (Richtung Herrenstraße) ein Tor sowohl in der ursprünglichen Umwallung als auch in der neu entstehenden angelegt worden ist⁹⁹. Daneben erhob sich die neue Kirche, den Bestimmungen des Ordens entsprechend nicht gewölbt. In einem barocken Grundriß (für die Planung des Umbaues) findet man die Einzeichnung der Stützen und kann daraus, wie oben gesagt, schließen, daß die gotische Kirche ein zweischiffiges, vierjochiges Langhaus mit drei eingestellten achteckigen Mittelpfeilern hatte¹⁰⁰. Die Bettelorden, die bewußt auf bodenständige Formen zurückgreifen, waren die maßgeblichen Vorkämpfer für die Zweischiffigkeit¹⁰¹. Dies ist noch aus dem ursprünglichen Kirchenbau in Wien, aus dem in Enns (nach einer Saalkirche?) und in St. Pölten, wohl auch in Wels und in Bruck an der Mur zu sehen¹⁰². Ein Turm im Winkel zwischen Langhaus und Chor ist erst im späten 14. Jahrhundert anzunehmen.

Die neue Kirche wurde aber in Linz nicht an der Ecke der neuen Stadt angelegt, sondern ließ die Durchfahrt Richtung Süden frei – vielleicht für ein dort vorhandenes Stadttor, das man sich bei der Befestigung des 13. Jahrhunderts noch keineswegs zu monumental vorstellen muß. Ein Platz diente für Predigten, Feste und Versammlungen – er hat bis heute keinen offiziellen Namen bekommen und wird meist als „Altstadtplatzl“ bezeichnet. Ob ursprünglich die Giebelfront der Kirche – wichtigster Bauteil der frühen Gotteshäuser der Minoriten – diesen Platz beherrscht hat?

Die Verbauung der gesamten Südwestecke der Stadt – von der weder ein Bild noch ein Grundriß vorliegt – hat erst später eingesetzt, als die

97 Vgl. die Liste bei *Johannes Gründler*, Zur Geschichte der franziskanischen Orden in den böhmischen Ländern, Katalog Franz von Assisi (wie Anm. 91), S. 335.

98 *Angiola Maria Romanini*, Die Architektur der ersten franziskanischen Niederlassungen, in: Katalog (wie Anm. 91), S. 404ff., bes. S. 407.

99 Über die Verhandlungen wegen der Öffnung des Landhausportals in der Neuzeit siehe *Kreczi*, Linz (wie Anm. 20), S. 138, n. 312, und *Wied*, Altstadt (wie Anm. 35), S. 449.

100 *Schmidt*, Kirchen (wie Anm. 15), S. 299 und Abb. 319 (Grundriß).

101 *Walther Buchowiecki*, Die gotischen Kirchen Österreichs, Wien 1952, S. 45.

102 Vgl. die Grundrisse im genannten Katalog „800 Jahre Franz von Assisi“ (wie Anm. 91), S. 439ff., Abb. 11, 14 sowie 9 und 10, auch die Texte zu den verschiedenen Kirchen ebenda, S. 449f. (Enns Nr. 7.06, Wien Nr. 7.17); Zweischiffigkeit auch bei Andernach, Münster und anderen Orten.

Anlage von Kreuzgängen bei den Franziskanerkonventen üblich wurde. Andererseits stellte man nun höhere Ansprüche von fortifikatorischer Seite und ließ höchstens einen Fußgängerdurchgang wie beim sogenannten „Schulertürl“ neben der Linzer Pfarrkirche offen.

Doch kehren wir zu Erzbischof Eberhard II. zurück. Er war ein Förderer der Franziskaner. Es ist durchaus denkbar, daß unter seinem Schutz in Linz das neue Kloster des jungen Ordens entstanden ist. Er war wohl die treibende Kraft für die großzügige Erweiterung von Linz. Damals reservierte sich das Erzbistum eine wichtige Position an der südlichen Stadtmauer, das Stift St. Peter besetzte die Nordostecke, Berchtesgaden schloß westlich daran an. Hatte Eberhard II. († 1246 in Friesach) das Ende der Babenberger vorausgesehen? Wollte er seine Stellung an der Donau festigen? War die Sperrung der Aus- und Durchfuhr von Wein und Getreide durch Österreich unter Friedrich dem Streitbaren, die ihn dazu veranlaßte, Wein von Italien und Frankreich ebenso heranzubringen wie Getreide aus Schwaben, hier ausschlaggebend? Immer wieder kam es zu Vermittlungsbemühungen mit Friedrich dem Streitbaren, nach dem Zusammentreffen des Kirchenfürsten mit dem Herzog 1240 herrschten gut-nachbarliche Beziehungen. War damals die Verlegung der Pfarre vom Schloß in die Stadt schon vorgenommen worden?¹⁰³ Im salzburgischen Bereich wäre das Patrozinium einer Markt- oder Pfarrkirche zu Ehren Mariens nichts Ungewöhnliches¹⁰⁴. Zu einem richtigen Kirchenplatz ist es bis in die Neuzeit hinein nicht gekommen, die Linzer Stadtpfarrkirche war vom Friedhof umgeben, erst sehr spät entstanden dort Hausfassaden gegenüber der Turmfassade des Gotteshauses, die ein repräsentativeres Aussehen hatten¹⁰⁵.

Wenn wirklich eine Trennung zwischen Erweiterungsgebieten angenommen werden muß¹⁰⁶, wenn also eine stufenweise Stadterweiterung von Linz durch den archäologischen Befund sichergestellt wird¹⁰⁷, so

103 Vgl. oben. Festgehalten sei, daß die Städte Linz und Enns in einem Lebenseinkommen Herzog Friedrichs des Streitbaren vorkommen, wo alle Besitzungen und Rechte vom Bistum Passau aufgezeichnet sind. Dieses ist aber nicht 1241 entstanden, sondern zwischen 1254 und 1260 nach einem Salzburger Lebensevers von 1242 gefälscht worden, wo keine Orte im heutigen Oberösterreich genannt werden. *Lechner*, Babenberger (wie Anm. 23), S. 200f.

104 *Heinrich Koller*, Zur Frühgeschichte der ältesten Klöster in der Umgebung von Salzburg, MGSL 117, 1977, S. 5ff., bes. S. 18.

105 *Kreczi* (wie Anm. 20), S. 73, n. 161 (Garstener Stiftshäuser); *Wied* (wie Anm. 35), S. 324 (erst 1709 Verbreiterung der sog. mittleren Pfarrgasse) und 346ff. (Garstener Stiftshaus).

106 *Wilhelm Rausch*, Die räumliche Entwicklung der Stadt Linz bis zum ausgehenden Mittelalter, in: Der Aufbau, 14. Jg., Okt./Nov. 1959, S. 377ff. Nach diesem an schwer zugänglicher Stelle publizierten Aufsatz wurden die Hypothesen in die verschiedenen Pläne von Adalbert Klaar aufgenommen.

107 Über die urgeschichtlichen Funde informiert *Erwin M. Ruprechtsberger*, Frühbronzezeitliche Keramik vom Linzer Hauptplatz, erweiterter Sonderdruck aus „linz aktiv“, H. 73, 1979, S. 26–31.

ließe sich eventuell ein kirchlicher (Salzburger) Bereich im Osten herauslösen. Dem Verfasser erscheint eine stufenweise Erweiterung im Bereich des Hauptplatzes – trotz mancher dafür vorgebrachter Indizien – nicht beweisbar.

In der Urkunde von 1286 entsagte der Habsburgerherzog Albrecht allen Ansprüchen auf die Pfarre Linz. Sollte damals vielleicht (auch) Salzburg wegen Beteiligung am Bau der Kirche Forderungen erhoben haben? Ob auch das Urkundenwesen ein Argument dafür zu liefern vermag, daß die neue (= erweiterte) Stadt schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts bestand? Das Linzer Siegel hängt an einer Urkunde von 1247; 1256 stellt der Linzer Stadtrichter im Namen der Bürgerschaft eine Urkunde als Ersatz für einen vom Landeshauptmann stammenden Gerichtsbrief aus. Die im Namen des Rates ausgestellte Urkunde (Ratsurkunde) ist in Linz nur von 1276 bis 1288/91 nachweisbar. Die wirtschaftliche Bedeutung von Linz zeigt sich wohl darin, daß die Mautstätte bald nach dem für 1206 anzunehmenden Übergang von den Haunsbergern auf die Babenberger hierher (von Mauthausen?) verlegt worden ist. Auch wenn die erste namentliche Nennung der Zollstätte Linz erst für 1251 vorliegt, wird man das Bestehen der Maut in Linz schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts annehmen müssen. Da solch ein neues Zentrum sicher auch den Handel wesentlich förderte, wird man die Anfänge der Linzer Märkte am Kirchweihfest der ersten Minoritenniederlassung in jener Zeit suchen müssen; warum soll man dabei nicht an dem tradierten Jahr 1236 festhalten?¹⁰⁸ Dies stimmt auch mit der frühesten Erwähnung von Linz als *civitas* in den Salzburger Annalen (1236) überein.

Aber nochmals zurück zu den wirtschaftlichen Gründen für die Erweiterung von Linz. Man hat bisher die Salzburger Häuser bloß unter dem Gesichtspunkt des Einlagerns von Wein gesehen. Die Rückfracht von Salz, das den Linzer Bürgern zugute kam, war ebenso bedeutsam. Unter Erzbischof Eberhard II. war eine Intensivierung der Salzproduktion, eine Förderung des Salzhandels festzustellen¹⁰⁹. Im 13./14. Jahrhundert war es eine Notwendigkeit, daß die Schiffe erst in Linz beladen wurden bzw. daß in Linz der Wein aus den Schiffen gezogen und vor dem weiteren Transport auf dem Landweg eingelagert wurde. Als der technische Fortschritt und der Ausbau der Donauverbindung den Gegenzug auch weiter donauaufwärts ermöglichten, da berief man sich auf das alte Herkommen, um diese bedeutende Einnahmequelle in Linz nicht zu verlieren¹¹⁰. Die wirtschaftliche Verbindung zu den Linzer Bürgern, die diese Stützpunkte an der Donau, im Salzburger Donauhafen sozusagen, betrieben, als schon lange nicht mehr eigene Leute aus den verschiedenen

108 *Alfred Hoffmann*, Das Linzer Stadtsiegel und die Linzer Urkunde, in: *Jahrbuch der Stadt Linz* 1937, S. 140–145, wiederholt in: *Ders.*, *Studien und Essays*, 2. Bd., 1981, S. 239ff. Zur Mautstätte Linz vgl. *Mayrhofer* (wie Anm. 22), S. 46ff.

109 *Dopsch* (wie Anm. 63), S. 332.

110 *Ernst Neweklowsky*, Linz und die Salzburger Weinfuhren, *MGSL* 96, 1956, S. 179ff.

Klöstern und Institutionen dafür zuständig waren¹¹¹, hat noch im 17. Jahrhundert eine – sonst kaum erklärbare – Folge gehabt. Als die Äbtissin Maria Johanna Franziska von Rehlingen für die Reliquien der hl. Erentrud in Nonnberg einen neuen Schrein stiften wollte, da verkaufte man im Oktober 1672 dem Augsburger Goldschmied Martin Heiglein sechs alte goldene Ketten. Der Verwalter des Nonnberger Amtes in Linz, Sebastian Zauner, sollte die Arbeit an dem neuen Schrein beaufsichtigen und betreiben¹¹². Er verband sich mit dem Goldschmied Hans Georg Parth¹¹³, der damals noch „Gsöll“ beim Goldschmied Hieronymus Ruepp (Raupp) war. Ruepp, Besitzer des Hauses Altstadt 11 in Linz, starb 1672¹¹⁴. Barth hatte bereits genügend Geld und wollte die Witwe seines Meisters heiraten, sobald er sein Meisterstück geliefert hätte. Es wurde ihm ein Modell von Salzburg aus zugeschickt. Er entwarf auch Engelfiguren, die den Schrein halten sollten; venezianisches Glas kam über Villach, roter Atlas, goldene Spitzen usw. zur Ausschmückung. Am 8. Juni 1673 kann mit Hans Georg Parth abgerechnet werden¹¹⁵. Im Stift Nonnberg muß man mit dem Linzer Goldschmied zufrieden gewesen sein, denn er erhielt zwei Jahre später den Auftrag, einen Fuß für das Büstenreliquiar der hl. Erentrudis zu machen, der zwar jetzt nicht mehr mit diesem bedeutenden Werk der Goldschmiedekunst in Verbindung steht, sich aber im Stift Nonnberg noch erhalten hat¹¹⁶. In den kurzen Jahren seiner Tätigkeit hat der Linzer Goldschmied Hans Georg Parth († 1680) auch für Mondsee und Kremsmünster gearbeitet¹¹⁷.

111 Der Salzburger Hof in Regensburg wurde 1277 der Familie Daum überlassen. Die dortigen Planaufnahmen vor dem Abbruch und die erhaltenen Reste lassen ein Bild davon gewinnen, wie man sich einen – in Regensburg einen bedeutenden – Salzburger Hof vorstellen muß; vgl. dazu die Arbeiten in MGSL 122, 1982.

112 *Hans Tietze / Regintrudis von Reichlin-Meldegg*, Die Denkmale des Stiftes Nonnberg in Salzburg (Österreichische Kunstopographie 7), Wien 1911, S. 85, und Anm. 1. Über den Linzer Ratsbürger und Stadtrichter (1665–1671) Sebastian Zauner († 1679) vgl. Awecker (wie Anm. 11), S. 361, und *Georg Grüll*, Das Linzer Bürgermeisterbuch, 2. Aufl., 1959, S. 86f.

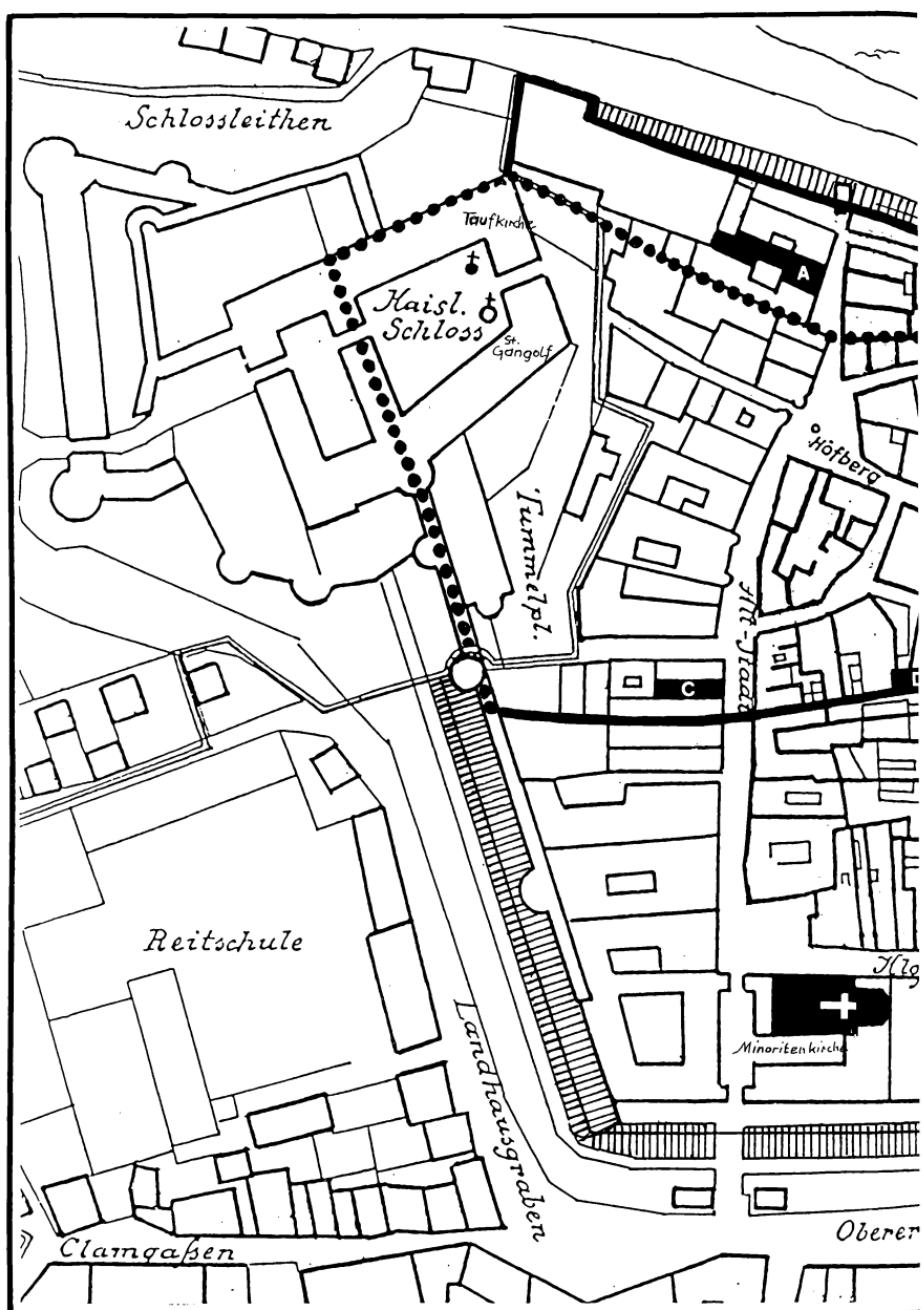
113 *Friedrich Schober*, Die Linzer Goldschmiede, in: Jahrbuch der Stadt Linz 1953, S. 131ff., bes. S. 144.

114 *Schober* (wie Anm. 113), S. 155. Schober kennt einen Hieronymus Raupp (*Rauppe*) und einen N. Rupp, vor 1672, sicher mit dem Vorgenannten identisch (S. 157).

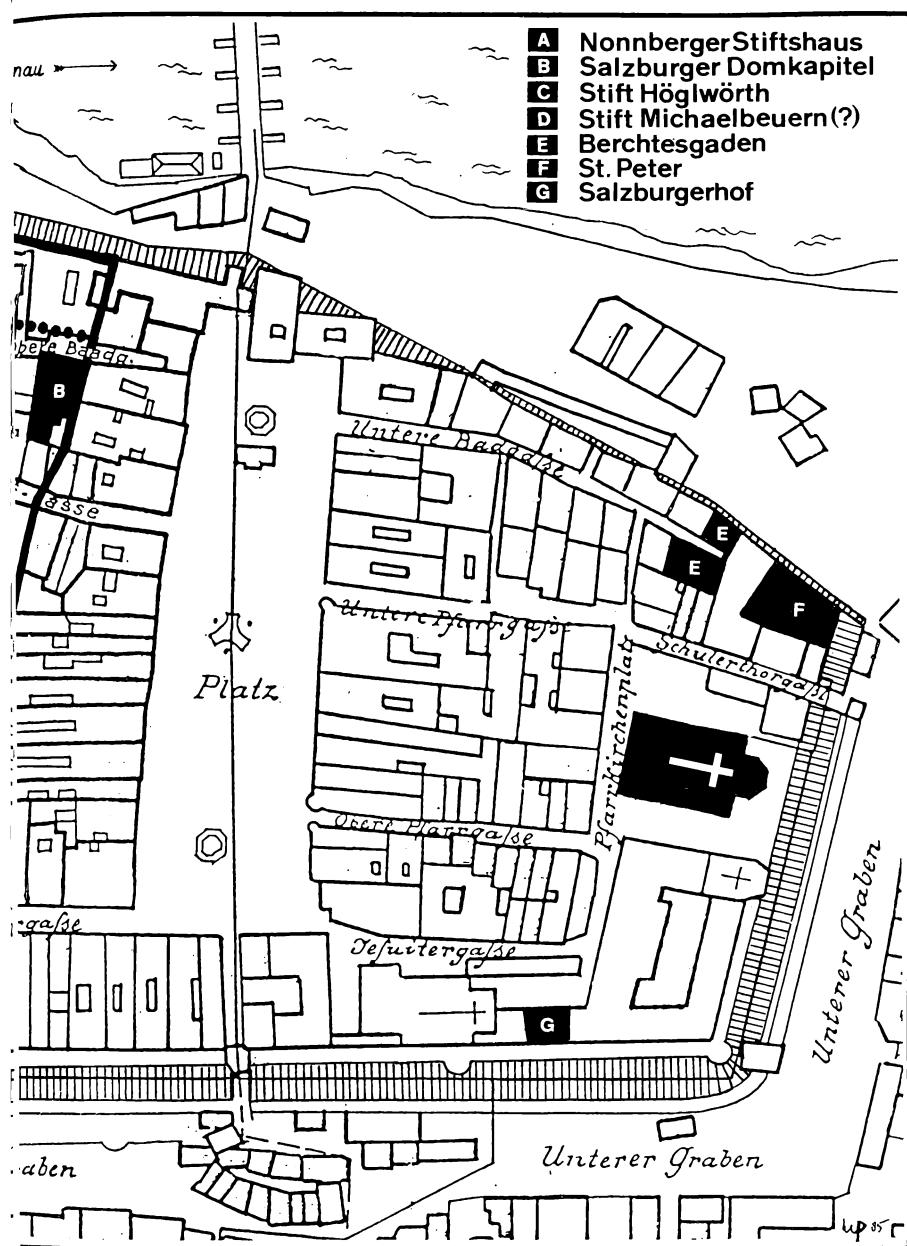
115 *Tietze*, Nonnberg (wie Anm. 112), S. 186.

116 *Tietze*, Nonnberg (wie Anm. 112), S. 90.

117 *Schober* (wie Anm. 113), S. 144. Weder in den Stiften Lambach und Kremsmünster noch in den Linzer Kirchen haben sich – den betreffenden Kunstopographie-Bänden zu folge – Werke dieses Goldschmiedes erhalten.



Planzeichnung der Innenstadt von Linz mit den ehemaligen Stadtbefestigungen, gezeichnet 1985 von Waltraud Pichler nach den Stadtplänen von Ch. A. Schanz von 1781 und von 1835 (Linzer Häuserchronik).



Nachwort

Dieser Aufsatz wurde während der Niederschrift meines Beitrages zum Katalog der Landesausstellung 1983 „Tausend Jahre Oberösterreich – Das Werden eines Landes“ konzipiert (Verwaltung und Hofhaltung in ihrer Bedeutung für die Kulturgeschichte der oberösterreichischen Städte, Katalog 1, Beitragsteil, S. 213ff.; in Anm. 22, S. 236, ist bereits darauf Bezug genommen). Der Abschluß des Manuskriptes und die Übersendung nach Salzburg verzögerten sich bis in den Winter 1983/84, die Korrekturfahnen erhielt ich erst im Oktober 1985. Inzwischen sind mehrere Publikationen erschienen, auf die in diesem Zusammenhang aufmerksam zu machen gewesen wäre. So stand mir nur Band I/1 der neuen Salzburger Geschichte zur Verfügung, der Katalog der folgenden Landesausstellung konnte nicht mehr zitiert werden (900 Jahre Stift Reichersberg. Augustiner-Chorherren zwischen Passau und Salzburg, 1984). Über die Martinskirche ist heuer ein Beitrag von *Wilhelm Rausch* im Katalog „Kirche in Oberösterreich. 200 Jahre Bistum Linz“ (Garsten 1985, S. 63ff.) erschienen. Mehrere in obigem Aufsatz angezogene Urkunden sind in dem eben ausgelieferten Band der *Fontes iuris* (XI., *Fritz Mayrhofer*, Rechtsquellen der Stadt Linz, 1985) enthalten. Über Freihäuser im allgemeinen wäre der Beitrag von *Walter Haas* und *Johannes Cramer*, Klosterhöfe in norddeutschen Städten (Stadt im Wandel, Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150–1650, Landesausstellung Niedersachsen, Ausstellungskatalog Band 3, Braunschweig – Stuttgart, S. 399ff.), zu nennen, wo die Verfasser (Anm. 1) auf eine umfangreiche Materialsammlung zum gleichen Thema unter Berücksichtigung der gesamten Bundesrepublik hinweisen. Der einzige Bezug zum süddeutsch-österreichischen Raum darin ist der Hinweis auf den Aufsatz über den Salzburger Bischofshof (MGSL 122, 1982; vgl. oben Anm. 111).

Da diese Neuerscheinungen an der obigem Aufsatz zugrundeliegenden Hypothese nichts änderten, wurde von einer Einarbeitung in die bereits vorliegenden Fäden abgesehen. Mit Hilfe des Nachwortes sollte aber wenigstens ein Hinweis auf neueste Veröffentlichungen gegeben werden.

Der Verfasser

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1985

Band/Volume: [125](#)

Autor(en)/Author(s): Wacha Georg

Artikel/Article: [Salzburg und Linz. 307-334](#)